

Die Psychanalyse als Seelenproblem und Lebensrichtung

Zweiter Teil:
Die Psychanalyse
als Lebensrichtung

Von
Dr. P. J. B. Egger O. S. B.
Rektor

Beilage zum Jahresbericht der kantonalen
- Lehranstalt in Sarnen pro 1919/1920 -

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI LOUIS EHRLI, SARNEN :: 1920

Die Psychoanalyse als Seelenproblem und Lebensrichtung

Zweiter Teil:
Die Psychoanalyse
als Lebensrichtung

Von
Dr. P. J. B. Egger O. S. B.
Rektor

Beilage zum Jahresbericht der kantonalen
- Lehranstalt in Sarnen pro 1919/1920 -

ZWEITER TEIL.

DIE PSYCHANALYSE ALS LEBENSRICHTUNG.

Im *ersten* Teil unserer Arbeit haben wir die Psychoanalyse als *Seelenproblem* behandelt. Wir haben die Psychoanalyse ein *Problem* genannt, weil die Urteile über diese neue psychologische Disziplin nicht nur in der öffentlichen Meinung auseinandergehen, sondern auch die Psychoanalytiker in den grundlegendsten Fragen ihrer Wissenschaft uneins sind.

Am Schlusse des ersten Teiles haben wir eine kurze, zusammenfassende Kritik über die Psychoanalyse niedergelegt, die, soweit wir sehen konnten, so ziemlich allgemeine Zustimmung fand. Wenn gesagt worden ist, dass wir an der Psychoanalyse keinen guten Faden lassen, so ist das nicht richtig, indem wir ausdrücklich bemerken, dass „die Psychoanalyse auf dem Gebiete der *Medizin* Aussicht hat, in Verbindung mit anderen Methoden *bebruchtend* zu wirken“.

Was wir in dieser Schlusskritik in ein paar Schlagwörtern niedergelegt haben, das gilt es nun, *weiter auszuführen* und zu *begründen*. Man fasst nämlich die Psychoanalyse nicht bloss als *Forschungsmethode* zur Aufdeckung des Unbewussten, auch nicht bloss als *Methode der Psychotherapie* oder *Seelenheilkunde*, sondern man hat die Psychoanalyse aus dem Rahmen der Psychologie herausgehoben und sie zu einer *Welt- und Lebensanschauung* gemacht. Wie *Ernst Hæckel* den Darwinismus zum Monismus ausgeweitet, aus einer naturwissenschaftlichen Hypothese eine philosophische Theorie gemacht hat, so hat man auch den Psychanalismus auf alle Gebiete menschlichen Denkens und Lebens angewendet, aus einer psychologischen Hypothese, aus einem psychologischen Problem, eine allgemeine philosophische Theorie herauskonstruiert. Darin liegt das *Bestechende* und zugleich *Gefährliche* der Psychoanalyse.

Anstatt der Formel: „Die Psychoanalyse als Welt- und Lebensanschauung“ haben wir in der Ueberschrift den Ausdruck: „Die Psychoanalyse als Lebensrichtung“ gewählt, weil das Wort Lebensrichtung durch die psychoanalytische Literatur sich belegen lässt. Der Zürcher Neurologe *Dr. Alfons Mäder* gibt nämlich die Tendenz seiner bekannten Schrift: „Heilung und Entwicklung im Seelenleben, die Psychoanalyse, ihre Bedeutung für das moderne Leben“, also an: „Es kam mir nicht so

sehr darauf an, die Geschichte, die Erforschungs- und Behandlungsmethode der Psychoanalyse zu schildern, als das Vorhandensein eines *Richtungssinnes des Lebens* und einer Quelle verborgener Energie in der Tiefe der Menschenseele zum lebendigen Ausdruck zu bringen. Selbst bei ernstem Seelenleiden, die den Eindruck des Verborgenen, ja des Chaotischen erwecken, erlaubt uns die so lange verkannte Psychoanalyse die Spuren des Weges aufzufinden und die Triebkraft zur Heilung zu beleben. Die Idee der Regeneration, der Selbstheilungskraft im Seelenleben, beherrscht diese Arbeit.“¹⁾

Doch nicht alle Psychoanalytiker erkennen die Psychoanalyse als Lebensrichtung an. Vielmehr betrachten einige die Psychoanalyse als eine Wissenschaft, *die mit der Weltanschauung nichts zu tun hat*. Wie Wissen und Glauben getrennte Departemente sind, so, sagen sie, hat auch die Psychoanalyse mit der Weltanschauung keine Berührungspunkte. Mit andern Worten: Die Psychoanalyse ist lediglich eine *theoretische* Wissenschaft und hat keinen Einfluss auf die *praktische* Lebensführung.

Um also unser Thema erschöpfend zu behandeln, müssen wir in erster Linie die Unhaltbarkeit dieser Auffassung nachweisen, um dann die Psychoanalyse als normgebende Wissenschaft in *metaphysischer, ethischer und pädagogischer* Hinsicht zu würdigen. Unsere Arbeit zerfällt demnach in vier Kapitel:

I. Die Psychoanalyse als Normwissenschaft.

II. Psychoanalyse und Metaphysik.

III. Psychoanalyse und Ethik.

IV. Psychoanalyse und Pädagogik.

¹⁾ Vorrede zur zitierten Schrift S. 7. Verlag v. Rascher u. Cie., Zürich, 1918.

Erstes Kapitel.

Die Psychoanalyse als Normwissenschaft.

Unter Normwissenschaft verstehen wir eine Wissenschaft, die nicht bloss für das *Denken* bestimmte Normen, d. h. Richtlinien aufstellt, wie z. B. die Logik, sondern auch das *Handeln* des Menschen regelt, ihm feste Richtlinien für die praktische Lebensführung gibt.

Die letztere Funktion sprechen nun einige Psychoanalytiker ihrer Wissenschaft ab. Als Hauptführer dieser Gruppe kann der bekannte Philosoph und Pädagog *P. Häberlin*, einer der gemässigsten Psychoanalytiker, gelten. In der schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, die der Verband der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft herausgibt,¹⁾ hat Häberlin, um die religiöse Furcht vor der Psychoanalyse zu beschwichtigen und ängstliche Gemüter zu beruhigen, eine längere Abhandlung veröffentlicht unter dem Titel: „*Ueber die Tragweite psychologischer Erkenntnisse und Theorien mit besonderer Anwendung auf die psychanalytische Kulturtheorie*“.

Die Abhandlung bewegt sich in folgenden Gedankengängen. Von der modernen Naturwissenschaft war eine Gefährdung der religiösen und sittlichen Kultur nicht zu befürchten. Die Erkenntnisse eines *Kopernicus* und *Galilei*, eines *Darwin* und seiner Propheten reichten an die Zentren der Weltanschauung, an religiöse und ethische Grundtatsachen und Normen in keiner Weise hinan.

In neuester Zeit scheint die Psychologie an die Stelle der Naturwissenschaft ins Zentrum des öffentlichen Interesses zu rücken, speziell die Psychoanalyse. Dieser aus der Psychopathologie und Psychotherapie entsprungene Zweig psychologischer Forschung macht schon heute viel von sich reden, und gerade um die Psychoanalyse ist ein Kampf entbrannt, welcher stark an vergangene Kämpfe zwischen Naturwissenschaft und religiös-ethischen Kulturtraditionen erinnert.²⁾

Aber wie in früherer Zeit die aufstrebenden Naturwissenschaften die Weltanschauung nicht berührten oder alterierten, so steht auch die Psychoanalyse als Wissenschaft in keinem Kontakt mit ethischen und religiösen Wahrheiten. Denn einer rein wissenschaftlichen Erkenntnis wohnt nicht die Kraft inne, „praktische“ Ueberzeugung zu schaffen, sie hat ausschliesslich spekulativen und theoretischen Wert. Ist aber das der Fall,

1) 52. Jahrgang 1913, Heft 4. Druck und Kommissionsverlag Gebrüder Lee-
mann u. Cie., Zürich-Selnau.

2) A. a. O. S. 97.

so vermag wissenschaftliche Erkenntnis auch keine „praktische“ Ueberzeugung zu alterieren oder zu zerstören. Denn die praktischen Ueberzeugungen ruhen auf bestimmten Wertungsweisen, und die Wissenschaft hat mit Werturteilen nichts zu schaffen. Wissenschaft lehrt uns Tatsachen der sinnlichen und logischen Erfahrung kennen. Aber sie lehrt uns nicht, wie wir uns wertend zu ihnen zu stellen haben. Sie entscheidet nicht, ob etwas schön oder hässlich, gut oder böse, heilig oder unheilig sei. Diese Kategorien gehören ihr überhaupt nicht an. So sagt uns Wissenschaft zwar, welche Tatsachen empirisch für unser Handeln gegeben seien, sie belehrt uns über das *Material* der möglichen Handlungen. Aber sie lehrt uns nicht, nach welchen obersten Grundsätzen wir handeln sollen. Ebenso wenig belehrt sie uns eines anderen, wenn wir bestimmte Normen bereits haben. „Oder geht irgendwie aus irgendeiner Wissenschaft hervor, ob das Gebot der Wahrhaftigkeit, als Prinzip gedacht, ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ sei? Sie kann uns zwar, wie schon die tägliche Erfahrung, zeigen, dass Wahrhaftigkeit unter Umständen gefährlich sei oder ‚inopportun‘ oder wie man’s nennt. Aber das ist gar keine *ethische* Frage, das berührt nicht die sittliche Ueberzeugung, sofern sie diesen Namen mit Recht trägt. Religiöse Ueberzeugung ist überall eine praktische, nicht theoretische, demonstrierbare oder beweisbare Gewissheit von Gott und seinem Verhältnis zum Menschen. Sie bewegt sich in einer Sphäre, die ausserhalb derjenigen der Wissenschaft liegt.“³⁾

Wendet man diese allgemeinen Grundsätze auf die Wissenschaft der Psychanalyse an, so stellt sich die Sache so: „Sollte sich die psychanalytische Theorie in der Wissenschaft durchsetzen oder, wie man sagt, ‚bewahrheiten‘, so wäre trotzdem nicht der geringste Grund vorhanden, für die Haltbarkeit religiöser oder ethischer Ueberzeugungen und Weltanschauungen zu fürchten. Das ist eine Tatsache, die für Freunde wie Gegner der Theorie gleicherweise beherzigenswert erscheint. Für die Gegner, damit sie nicht eine wissenschaftliche Frage mit einer religiös-ethischen verwechseln, damit sie weder Angst vor der Theorie haben, noch sich a priori darüber entrüsten. Für die Freunde aber, damit auch sie nicht jene Verwechslung vollziehen, damit sie nicht in den Wahn verfallen oder in dem Wahne verbleiben, sie könnten religiöse oder moralische Wahrheiten alterieren oder Weltanschauung schaffen mit der allerschönsten Theorie. Wir meinen, diese Theorie werde — schon als Theorie, wie sie heute noch ist — von Freunden und Gegnern in einer Weise überschätzt, die jeden in Erstaunen und Betrübnis versetzen muss, der um die Tragweite wissenschaftlicher Erkenntnisse und um ihr Verhältnis zu den Zentren der Weltanschauung Bescheid weiss. Und diese falsche

³⁾ A. a. O. S. 108.

Einschätzung stört dann die ruhige und der echten Wissenschaft allein würdige *Untersuchung* der schwebenden Frage.“⁴⁾

Wären diese Ausführungen Häberlins richtig, so wäre der folgende zweite Teil unserer Programmarbeit gegenstandslos. Denn wenn von der Psychanalyse als *Wissenschaft* keine Brücke hinüberführt zur Psychanalyse als *Lebensrichtung*, wenn die Psychanalyse rein spekulativen und theoretischen Wert hat, dann ist unserer Abhandlung der Boden entzogen, und wir können ruhig die Feder niederlegen. Allein dem ist in Wirklichkeit nicht so. Die psychanalytische Literatur erhebt gegen die Aufstellungen Häberlins Einsprache, indem zahlreiche Schriften von Psychanalytikern existieren, in welchen die Psychanalyse als praktische Wissenschaft oder als Normwissenschaft auf die Ethik und Pastoral, auf die Pädagogik und Kriminalistik, ja sogar auf die Literaturkritik und Aesthetik angewendet wird. Häberlin ist sich auch bewusst, dass er nicht die Wirklichkeit zeichnet, sondern ein schönes *Ideal*. Denn er schreibt: „Wenn der Streit für und wider die Psychanalyse auf den ersten Blick auch als eine interne Angelegenheit der psychiatrischen und psychotherapeutischen Zunft erscheinen mag, so ist er doch wegen der Motive, die dahinter stehen, weit mehr, abgesehen davon, dass sich ja bereits auch Nichtmediziner mit Eifer dafür und dawider ins Zeug gelegt haben. Man streitet ja freilich zunächst um die *therapeutische* Bedeutung der Psychanalyse und um die psychologischen und psychophysischen Anschauungen und Theorien, welche diese Bedeutung begreiflich machen wollen und die ihrerseits wieder durch die therapeutischen Resultate erhärtet werden sollen. So scheint der Streit rein wissenschaftlich-technischer Natur zu sein. Aber er ist in Wirklichkeit mehr. Das merkt man schon an der Aufregung der Gemüter. Es ist ein Kampf für Weltanschauung, in welchem ethische und religiöse Ueberzeugungen und Gegenüberzeugungen mitbeteiligt sind.“⁵⁾ Und nachdem Häberlin gezeigt hat, wie sich das pansexualistische Prinzip der Psychanalytiker naturnotwendig zu einer Weltanschauung auswachsen muss, fährt er fort: „Man sieht ohne weiteres, dass eine solche Ueberzeugung über den Rahmen einer psychiatrischen Theorie weit hinausgeht. Sie überschreitet diesen Rahmen ungefähr in derselben Weise, wie die Deszendenztheorie in ihren letzten Konsequenzen den Rahmen einer rein biologischen Theorie überschreitet. Es handelt sich nicht mehr nur um das aetiologische Verständnis seelischer Anomalien, sondern um die genetische Erklärung des gesamten Kulturinhaltes der entwickelten Menschheit überhaupt. Man begreift also auch, dass der psychanalytischen Theorie nicht nur differierende psychi-

4) S. 112.

5) S. 98.

atrische Theorien feindlich gegenüberstehen, sondern auch ganze Kultur-auffassungen, die ihre Stützen in ganz anderen als psychotherapeutischen Erfahrungen haben oder haben können. Man begreift also, dass der Streit um die Psychoanalyse, und zwar auf Veranlassung der Psychoanalytiker selber, über das Stadium einer internen psychiatrischen Auseinandersetzung hinaustreten musste.“⁶⁾

Wir sagten, Häberlin zeiche ein schönes *Ideal*. Das Wahre in seinen Ausführungen besteht nämlich darin, dass eine wissenschaftliche, in unserem Falle eine psychologische Hypothese, ganz unabhängig von allen anderen Rücksichten behandelt werden soll, ohne alle Hinter- und Nebengedanken. Der Forscher soll sich streng objektiv halten und sich die wissenschaftliche Ruhe und Unparteilichkeit nicht durch vorgefasste Meinungen rauben lassen. Tatsächlich trifft das aber in den wenigsten Fällen zu. Der Standpunkt der Weltanschauung, welchen der jedesmalige Forscher einnimmt, ringt sich mit elementarer Gewalt an die Oberfläche. Man wird bald merken, ob ein Geschichtsbuch im christlichen oder im freigeistigen Sinne geschrieben ist, oder, um bei der Psychologie zu bleiben, wird man beim Psychophysiker bald merken, ob er einen wesentlichen oder bloss graduellen Unterschied zwischen Tier- und Menschenseele annimmt, anders ausgedrückt, ob er auf dem Standpunkt der extremen Entwicklungstheorie oder der traditionellen Philosophie steht. Im ersteren Falle wird er bestrebt sein, seine Forschungsergebnisse im extrem darwinistischen Sinne auszudeuten, im letzteren Falle wird er in denselben eine Bestätigung der *Philosophia perennis* herauszufinden suchen. So in der Psychoanalyse. Was Häberlin zu einem so gemässigten und vorsichtigen Psychoanalytiker macht, ist die Tatsache, dass er den Standpunkt der traditionellen Philosophie und des Christentums möglichst festzuhalten sucht und den ethischen Wahrheiten nicht bloss relativen, sondern absoluten Wert beimisst, im Gegensatz zu den meisten anderen Psychoanalytikern, die auf dem Standpunkt des Naturalismus und Relativismus stehen. Wie hat man ferner die Galileifrage, die an sich eine astronomische Frage war, im kirchenfeindlichen Sinne ausgedeutet und sie sogar mit allerlei Fabeln umgeben, um die Kirche desto empfindlicher treffen zu können. Den Darwinismus, der sich ursprünglich mit rein naturwissenschaftlichen Fragen befasste, hat man sofort zu einer Weltanschauung, zum materialistischen Monismus, weitergebildet. Der Grund dieser Erscheinung liegt teils in der menschlichen Natur, die ihrem innersten Wesen nach zur Metaphysik hinneigt. Es liesse sich aus der modernen philosophischen Literatur, die sich so gerne über die „metaphysischen Grübeleien“ der Scholastik lustig macht, der Nach-

⁶⁾ S. 100.

weis erbringen, dass gerade unser metaphysikfeindliches Zeitalter die verstiegenste Metaphysik treibt. Das zweite Kapitel unserer Arbeit wird hievon einen Ausschnitt bringen. Der zweite Grund für die Ausweitung wissenschaftlicher Resultate zu Weltanschauungen ist wohl auch die Eitelkeit der Forscher, die sich als Religionsstifter einen Namen machen wollen, während ihre rein wissenschaftlichen Erkenntnisse bloss die Aufmerksamkeit der Fachmänner in Anspruch nehmen und nicht bis zum grossen Publikum dringen. Endlich ist es nicht selten der Hass gegen die Wahrheit nach dem Sprichwort: „Wahrheit gebiert Hass“, der die Forscher dazu treibt, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse tendenziös auszuschlachten.

Aber sind die Ausführungen Häberlins richtig? Kann der Kerngedanke derselben: „Wissenschaft hat mit der Religion nichts zu tun, Wissen und Glauben sind getrennte Bezirke“, auf Wahrheit Anspruch erheben? Häberlin führt keine eigentlichen Beweise für die Wahrheit seiner These an, und so könnten wir nach alter dialektischer Gepflogenheit seine These einfach abweisen mit dem Satze: „Quod gratis asseritur, gratis negatur, was ohne Beweis behauptet wird, das wird ohne Beweis abgelehnt“. Allein diese Auffassung vom Verhältnis der Wissenschaft zur Religion ist auch in ausserpsychanalytischen Kreisen so verbreitet, dass es sich schon der Mühe lohnt, selbe näher ins Auge zu fassen.

Philosophisch angeschaut, stellt sich die Sache so. Die Dogmatik und Moral, die Glaubens- und Sittenlehre, können nicht wissenschaftlich begründet werden. Also gibt es keine spekulative Dogmatik und keine wissenschaftliche Moral, weder eine Moralphilosophie noch eine Moralthologie und das scholastische Axiom: „Philosophia ancilla theologiae, die Philosophie ist eine Hilfswissenschaft der Theologie“, ist nicht zutreffend, und jeder wissenschaftliche Betrieb der Theologie an Seminarien und Universitäten hat aufzuhören. Das ist aber gegen die Natur des Menschen. Denn der menschliche Geist fragt überall nach dem „Warum“ und er kommt nicht zur Ruhe, bis er über die letzten Gründe der Dinge Aufschluss erhalten hat. Ist das schon in den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens der Fall, so noch viel mehr in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, in der Religion. Wir schreiben diese Zeilen gerade zu einer Zeit, wo in der Schweiz ein lebhafter Kampf für und gegen den Eintritt dieses Landes in den Völkerbund tobt. In Versammlungen, Zeitungen und Flugblättern werden die Gründe für und gegen den Völkerbund dargelegt, um auf diese Gründe das Handeln aufzubauen und entweder ein Ja oder ein Nein in die Urne zu legen. Sind also schon in einer politischen Frage Gründe für das Handeln massgebend, so noch viel mehr in der ungleich wichtigeren religiösen Frage. Philosophisch gesprochen, ist also die These Häberlins gegen die

menschliche Natur, denn der menschliche Wille lässt sich in der Regel nur durch die vernünftige Einsicht in die Sache zum Handeln bestimmen.

Aber auch *theologisch* angeschaut, ist die Aufstellung Häberlins unhaltbar. Mit der Aufforderung: „Sit rationabile obsequium vestrum, euer Gottesdienst soll vernünftig sein“ (Rom. 12. 1) verlangt der hl. Paulus, dass sich das ganze religiöse Leben des Menschen auf vernünftigen Erwägungen stütze, wie es ja die Natur des Menschen verlangt. Darum prüft die katholische Theologie zunächst auf rein wissenschaftlichem Wege die Echtheit und Göttlichkeit ihrer Quellen, der hl. Schrift und Tradition und führt den Beweis für die Gottheit Jesu Christi und für die göttliche Einsetzung der Kirche, um auf diesem Fundamente, auf der Fundamentaltheologie, den Bau ihrer Dogmatik und Moral zu errichten. An das Wort des Apostels vom vernünftigen Gottesdienst erinnert auch die erste Frage des Katechismus: „Wozu ist der Mensch erschaffen?“ Die Antwort auf diese Frage lautet: „Der Mensch ist erschaffen, damit er Gott *erkenne, liebe* und ihm *diene* und im Himmel ewig selig werde“. Die Erkenntnis Gottes geht also der Liebe und dem Dienste Gottes voraus, wie es die menschliche Natur verlangt. Denn zuerst muss ich einen Gegenstand erkennen, bevor ich ihn liebe und mich ihm hingebe.

Auch *historisch* betrachtet, lässt sich die These Häberlins nicht aufrecht erhalten. Schon *Sokrates* und *Platon* haben ethische Fragen philosophisch behandelt. Man lese *Xenophons* Memorabilien, denen man den Untertitel geben könnte: „Antike Lebensweisheit in der Tasche“. Man lese *Platons* Dialoge, die fast durchgehends ethische und religionsphilosophische Themen behandeln. *Aristoteles* ist durch seine nikomachische Ethik der Vater der Moralphilosophie geworden. Ebenso hat *Cicero* religionsphilosophische Fragen wissenschaftlich behandelt, wir erinnern nur an seine Schrift: „Ueber die Natur der Götter“. Und seitdem der Strom des Christentums sich in die Welt ergoss, haben Philosophen und Theologen nicht aufgehört, die Offenbarungswahrheiten wissenschaftlich zu erläutern und dem menschlichen Verstande näher zu bringen, angefangen von den Kirchenschriftstellern und hl. Vätern der ersten christlichen Zeit, bis hinauf zu den grossen Philosophen und Theologen des Mittelalters, welche die Wahrheiten der Offenbarung in ihren grossen Summen systematisch und wissenschaftlich behandelt haben.

Erst *Luther* hat in die traditionelle Auffassung über das Verhältnis von Wissen und Glauben Bresche gelegt und damit dem Protestantismus in dieser Frage die Wege gewiesen bis auf den heutigen Tag. „Der Protestantismus“, schreibt *Friedrich Paulsen*, „ist in seinem Ursprung und Wesen *irrationalistisch*. Die Vernunft kann aus sich in Glaubenssachen nichts erkennen. Das Wort Gottes ist die einzige Quelle des Glaubens. Die Aufgabe der Vernunft gegenüber der hl. Schrift ist eine

rein formale, den lauteren Sinn der Schrift festzustellen. Theologie ist philologische Exegese, *grammatica in sacra pagina occupata*. Eine rationale philosophische Begründung der Heilswahrheiten ist weder möglich noch notwendig. Die Vernunft führt sich selbst überlassen, zu einem naturalistischen Weltsystem, das Uebernaturliche liegt ausserhalb ihres Vermögens. Also reinliche Scheidung; die Vernunft lasse von den Dingen, in die sie nur Verwirrung und Dunkelheit hineinträgt.⁷⁾ Die traditionelle und wohlfundierte Lehre, dass zwischen Vernunft und Offenbarung, Wissen und Glauben kein Widerspruch stattfinden kann, dass das, was in der Philosophie ausgemachte Wahrheit ist, auch in der Theologie als Wahrheit gelten muss und umgekehrt, weil der gesamte Inhalt des Wissens und des Glaubens aus der gleichen Quelle stammt, aus Gott — diese so selbstverständliche Lehre bezeichnet Luther als „höchst verwerflich“. Von den Universitäten spricht er als von „Mördergruben“, „Molochstempeln“, den eigentlichen Burgen des Teufels auf Erden.⁸⁾

Kant, „der Philosoph des Protestantismus“, wie ihn Paulsen zutreffend nennt,⁹⁾ hat der Auffassung Luthers über das Verhältnis von Glauben und Wissen die philosophische Unterlage gegeben, indem er lehrte, dass der Mensch bloss die Phänomene der Dinge, d. h. das äussere Kleid der Dinge zu erkennen vermöge, aber die Noumena, d. h. das innere Wesen, den Kern der Dinge, zu erfassen nicht imstande sei. Damit hat Kant jeder Metaphysik und somit auch der Erkenntnis religiöser Dinge die Wurzel abgeschnitten. Diese Auffassung Kants beherrscht heutzutage die weitesten Kreise und hat auch den Weg zu den Psychanalytikern gefunden. Den Wunsch Luthers, dass man der menschlichen Vernunft die Augen ausstechen soll, hat Kant erfüllt, denn er hat ihr durch seine Lehre die Sehfähigkeit für das Uebersinnliche und Uebernaturliche genommen.

Allein die Leugnung der Erkennbarkeit religiöser Wahrheiten und die Ausschaltung der menschlichen Vernunft in den wichtigsten Fragen des menschlichen Daseins hat dem Unglauben die Wege geebnet. Denn was dem Menschen nicht menschlich, d. h. auf vernünftigem Wege nahe gebracht werden kann, für das hat er kein Interesse, von dem wendet er sich ab. An die Stelle des positiven Glaubens trat der Unglaube mit seinen Dogmen und brachte den Beweis, dass der Unglaube den einzelnen Menschen und die menschliche Gesellschaft ebenso nachteilig beeinflusst, als der Glaube individuell und sozial segensreich wirkt und durch gar nichts ersetzt werden kann.

7) *Philosophia militans* S. 38. Berlin 1901.

8) Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes* II, S. 211, 316 f. Freiburg 1897.

9) *A. a. O.* S. 41 ff.

So liefert auch die Geschichte und Erfahrung den Beweis für die Unrichtigkeit der These Häberlins. Wissenschaft und Religion sind nicht getrennte Bezirke, sondern berühren sich innig. Die Wissenschaft hat nicht bloss spekulativen und theoretischen, sondern auch einen eminent praktischen Wert. Wissenschaftliche Erkenntnisse beeinflussen die „praktische Ueberzeugung“ des Menschen. So lange die Welt steht, haben Wissen und Erkenntnis das Handeln und die Lebensführung der Menschheit beeinflusst. Der Satz des griechischen Sophisten *Protagoras*: „Der Mensch ist das Mass aller Dinge“, hat auf die ethischen Anschauungen des Altertums nicht weniger radikal gewirkt, als die Lehre Kants von der Autonomie des Menschen auf die sittliche und soziale Verfassung unserer Zeit. Der Sozialismus hat die religiösen oder vielmehr antireligiösen Dogmen aufgestellt, dass es keinen Gott gibt und keine Unsterblichkeit, er hat den Glauben an einen Gott durch den Glauben an eine Materie ersetzt, und sogleich machen sich diese theoretischen Lehren auf praktischem Gebiete in unheilvoller Weise geltend. Die Behauptung aufstellen, dass Wissenschaft und religiöse Ueberzeugung nichts miteinander zu tun haben, können nur Leute, die über die menschliche Natur und die Erfahrungen der Geschichte hinwegphilosophieren.

Das zur Kritik der Auffassung Häberlins, dass Wissenschaft und Religion getrennte Gebiete sind, und dass darum auch die Psychanalyse als Wissenschaft mit der Religion oder Weltanschauung nichts zu tun habe.

Aber auch die *Definition von „Wissenschaft“*, wie sie Häberlin gibt, ist nicht richtig. Wenn nämlich Häberlin schreibt: „Wissenschaft lehrt uns Tatsachen der sinnlichen und logischen Erfahrung kennen“, so stellt er sich auf den Standpunkt des Empirismus und begeht den gleichen Fehler, wie Euthyphron im gleichnamigen Dialog Platons, indem er dem Sokrates auf die Frage: „Was ist fromm?“ die Antwort gibt: „Fromm ist dasjenige, was ich soeben tue, nämlich dem eigenen Vater den Prozess vor Gericht machen“. ¹⁰⁾ Die Wissenschaft hat es nicht mit *einzelnen Tatsachen der Erfahrung*, sondern mit *allgemeinen Grundsätzen* zu tun, die über Ort und Zeit erhaben sind. Wissen heisst nicht bloss einzelne Tatsachen kennen, sondern Wissen heisst die einzelnen Tatsachen aus ihrem Inneren heraus begreifen und ihre letzten Gründe aufdecken, wie das der Dichter von „Dreizehnlinden“ so schön sagt:

„Wissen heisst die Welt verstehen;

Wissen heisst verrauschter Zeiten

Und der Stunde, die da flattert,

Wunderliche Zeichen deuten.“

¹⁰⁾ Cap. 6.

Gleichfalls unrichtig ist der Satz Häberlins: „Ebensowenig belehrt uns die Wissenschaft eines anderen, wenn wir bestimmte Normen bereits haben“. Verständlicher ausgedrückt, will das sagen: „Der Mensch darf seine religiösen Anschauungen nicht ändern, wenn er durch wissenschaftliche Studien auch zu deren Unhaltbarkeit gekommen ist. Die zahlreichen Konversionen in alter und neuer Zeit legen gegen diese Behauptung Verwahrung ein. Wir raten Häberlin, *Rosenthals* Konvertitenbilder zu lesen, und er wird sehen, dass bei Konversionen neben der Gnade auch wissenschaftliche Ueberzeugungen wirksam sind.

Häberlin will seine These, „dass die religiöse Ueberzeugung sich in einer Sphäre bewegt, die ausserhalb derjenigen der Wissenschaft liegt“ auch durch ein konkretes Beispiel aus der Ethik klar machen, nämlich durch das achte Gebot Gottes: „Du sollst nicht falsches Zeugnis geben“. Häberlin fragt: „Oder geht irgendwie aus irgendeiner Wissenschaft hervor, ob das Gebot der Wahrhaftigkeit, als Prinzip gedacht, richtig oder ‚falsch‘ sei?“¹¹⁾ Ja freilich, Herr Professor, geht das aus einer Wissenschaft hervor. Denn die Moralphilosophie und die Moralthologie liefern den Beweis, dass das Gebot der Wahrhaftigkeit im Wesen der menschlichen Natur und der menschlichen Gesellschaft begründet ist. In tiefer Ahnung der Wahrheit hat schon das Heidentum die Wahrhaftigkeit als einen Zug der Gottähnlichkeit im Menschen angesehen. Auf die Frage, wann die Menschen Gott ähnlich werden, soll Pythagoras die Antwort gegeben haben: „Wenn sie die Wahrheit reden“. Wenn die „Wissenschaft“ zeigt, dass Wahrhaftigkeit unter Umständen gefährlich oder „inopportun“ ist, so ist das allerdings keine ethische Frage, aber es ist auch keine Frage der Wissenschaft, sondern lediglich der Erfahrung, denn die Wissenschaft hat die inneren Gründe darzulegen, warum der Mensch die Wahrheit sagen soll, und das ist Sache der ethischen Wissenschaft oder der Moralphilosophie.

Damit haben wir die Gründe zurückgewiesen, die Häberlin anführt, um die Wissenschaft im allgemeinen und die Psychoanalyse im Besonderen ihres normativen Charakters zu entkleiden. Gelangt die Psychoanalyse auf dem Wege der Forschung zu gewissen Grundsätzen und Gesetzen, so werden diese sofort ihren Einfluss auf die Welt- und Lebensanschauung der Psychoanalytiker und ihrer Anhänger geltend machen. Das umsomehr, weil die Psychoanalyse es mit der menschlichen Seele zu tun hat, die Ausgangspunkt und Kontrollstelle alles menschlichen Handelns ist. Die Psychoanalyse ist also eine Normwissenschaft.

¹¹⁾ A. a. O. S. 109.

Zweites Kapitel.

Psychanalyse und Metaphysik.

Auf den ersten Anblick dürfte die Ueberschrift dieses Kapitels paradox erscheinen. Denn die Psychologie ist neben der Kosmologie und Theodizée ja ein Teil der Metaphysik; und weil die Psychanalyse ein Zweig der Psychologie ist, so partizipiert sie mit dieser auch an der Metaphysik.

Allein schon die vorausgehende Abhandlung hat uns belehrt, dass die Psychanalytiker vorherrschend Empiristen und Positivisten sind. Denn ist dies schon bei einem so sorgfältig abwägenden Forscher wie Häberlin der Fall, so noch in viel höherem Grade bei den Psychanalytikern radikaler und radikalster Richtung. Wenn sie nämlich die Selbständigkeit der Seele gegenüber dem Leibe auch noch so sehr betonen, so vermögen sie sich doch nicht zur Anerkennung der höchsten Attribute der Seele, der Einfachheit, Geistigkeit, Willensfreiheit und Unsterblichkeit zu erschwingen und bleiben in einem mehr oder weniger feinen Materialismus stecken. Anstatt sich an der Hand der traditionellen Philosophie in das Hochland der Seelenmetaphysik führen zu lassen, vermögen sie sich nicht aus den Niederungen der Triblehre zu erheben.

Aber da der Mensch nun einmal von Natur aus Metaphysiker ist, „ein rastloses Ursachentier“, wie man ihn genannt hat, der ohne Metaphysik gar nicht leben kann, so konstruiert er sich an Stelle der wahren, durch die Jahrhunderte und durch die Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes geheiligten Metaphysik, eine eigene, *erlogene*, die nicht aus der wahren, sondern aus der gefälschten Menschennatur herausgeholt ist. Und diese *falsche* Metaphysik, die sich auch die Psychanalyse angeeignet hat, ist es, die wir in obiger Ueberschrift vor Augen haben.

Wie in den psychologischen Detailfragen, so gehen die Psychanalytiker auch in den grossen Fragen der Weltauffassung nach allen Richtungen der Windrose auseinander. Wir können hier nur die *wichtigsten* ins Auge fassen.

Psychanalyse und Panthelismus.

Alle Psychanalytiker ohne Ausnahme sind der Ansicht, dass dem *Unbewussten* im Leben des Menschen eine *hervorragende*, ja *führende* Bedeutung zukommt, dass das Unbewusste nicht bloss der Ausgangspunkt aller Neurosen und Psychosen im *kranken* und *abnormalen* Men-

schen ist, sondern dass auch alle höheren Regungen und Strebungen, angefangen von den Betätigungen in der Kunst und Literatur, bis hinauf zu den Handlungen der Ethik und Religion im *gesunden* und *normalen* Menschen, ihren Ausgang vom Unbewussten nehmen. Ja, die Psychanalytiker rühmen sich, als erste das Unbewusste oder Unterbewusste in der Seele des Menschen entdeckt zu haben und feiern diese Entdeckung als Ausfindigmachung „einer neuen Welt“¹⁾ und geradezu als „Kopernikustat“²⁾.

Dies Unbewusste, obwohl ausserhalb der Sphäre unseres Bewusstseins liegend, ist dennoch planmässig geistig tätig. Hören wir, was Pfister hierüber sagt: „Das einfachste Kinderreimchen führen wir auf eine, ob auch noch so bescheidene Geistestätigkeit zurück; und die oft grossartig sinnvollen künstlerischen Intuitionen, Träume, Halluzinationen, Krankheitssymptome, in denen wir deutlich die Spuren weit auseinanderliegender früherer Erlebnisse erkennen, deren Zusammenfügung zum geistigen Ganzen aber sich ausserhalb unseres Bewusstseins vollzieht, sollten ohne geistigen Prozess entstanden sein? Wir lachen über jene knarrenden Maschinen des Cartesius, die unter dem Namen Karo oder Phylax dem heimkehrenden Herrn die Pantoffeln bringen, oder in neuen Situationen angeblich ohne Denken sich so benehmen, wie es nicht ein törichter, sondern ein intelligenter Mensch täte. Niemand glaubt mehr an solche Wunder der Mechanik. Allein wenn die Hunde keine blossen Reflexmaschinen sind, sollen es die Dichter, die genialen Forscher, Künstler, religiösen Propheten bei ihren höchsten Inspirationen sein? Und somit stünden diese Gewaltigen, deren höchste Eingebungen aus dem Unbewussten hervorspringen, noch unter dem Hunde?“³⁾

Diese dominierende Stellung des Unbewussten, die so weit geht, dass z. B. Dr. C. G. Jung die Theorie der Psychanalyse mit dem Ausdruck „die Psychologie der unbewussten Prozesse“ umschreibt, ist nicht eine Erfindung der Psychanalytiker, sondern geht auf *Arthur Schopenhauer* und *Eduard von Hartmann* zurück, welche dem *Urwillen*, beziehungsweise dem Unbewussten nicht bloss im Menschen, sondern im ganzen Weltgetriebe eine führende und bestimmende Rolle anweisen. Hartmann bezeichnet sein philosophisches, drei Bände umfassendes Hauptwerk geradezu als „Philosophie des Unbewussten“⁴⁾.

1) Mäder, Heilung und Entwicklung im Seelenleben, S. 13.

2) Pfister, Wahrheit und Schönheit in der Psychanalyse, S. 26.

3) Pfister a. a. O. S. 14.

4) Berlin 1869. 10. Auflage 1890. Nach Hartmann ist das Unbewusste ein ursprünglich blinder, allgemeiner Weltwille, daher Panthelismus, d. h. Allwillenslehre von $\pi\acute{\alpha}\nu + \theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$.

Damit wollen wir jedoch keineswegs sagen, dass die Psychanalytiker diese Theorie sklavisch kopiert haben. Vielmehr haben sie selbe mit neuen Elementen durchsetzt, indem sie neben dem Unbewussten auch das Bewusste bestehen lassen und den Trieben eine zentrale Bedeutung im Seelenleben zuweisen.

Merkwürdigerweise geben uns die Psychanalytiker nirgends einen klaren, eindeutigen Begriff von dem, was sie das „Unbewusste“ oder „Unterbewusste“ nennen. Wir selbst leugnen nun nicht, dass das Unbewusste im Menschen eine gewisse Rolle spielt. Ein sicheres Kennzeichen psychologischer Zuständlichkeiten ist der Sprachgebrauch. Und da bezeichnet der Grieche dasjenige, was wir „Vergessen“ nennen, mit *ἐπιλανθασθαι* d. h. latent, verborgen bleiben, der Lateiner mit *oblivisci* (*oblitus sum*), hergeleitet von *oblinere*, d. h. überstreichen, übertünchen, der Italiener mit *dimenticare*, d. h. aus dem Sinne verlieren. Es gibt also in uns Dinge, deren wir uns augenblicklich nicht bewusst sind, an die wir uns momentan nicht erinnern, die aber früher oder später in uns auftauchen können. Ferner vollziehen wir nicht selten Handlungen, die nicht unter der Kontrolle der Vernunft und des freien Willens stehen, die Moral bezeichnet sie als *actus hominis*, wir sind uns derselben augenblicklich nicht bewusst. In diesem Sinne erkennen wir ein Unbewusstes an.

Auch die katholische Kirche spricht in der Reueformel von „wissentlichen und unwissentlichen Sünden“ und in der „offenen Schuld“ unterscheidet sie, ob die Sünde „heimlich oder öffentlich, wissentlich oder unwissentlich“ begangen wurde. Man gestatte uns hier eine kleine Abschweifung. Herr Pfarrer Dr. Oskar Pfister in Zürich fragt uns an, „wie die Beicht die Analyse ersetzen soll in jenen Fällen, wo das pathogene Material ins Unbewusste versunken ist“. In erster Linie ist auf diese Anfrage zu sagen, dass der Beichtende verpflichtet ist, nur jene Sünden zu beichten, die er nach fleissiger Erforschung des Gewissens ausfindig gemacht hat. Bleibt ihm eine Sünde „unbewusst“ und fällt ihm erst nach der Beicht ein, so ist die Beicht dennoch gültig, aber der Poenitent ist verpflichtet, sie in der nächsten Beicht nachzuholen. Der Grund für diese Praxis liegt darin, dass das Gesetz der Beicht auf menschliche Kräfte berechnet ist und daher nur insoferne verpflichten kann, als seine Erfüllung möglich ist. *Ad impossibile nemo tenetur*, zu Unmöglichem ist niemand verpflichtet. Deshalb entschuldigt die Unwissenheit und schuldlose Vergesslichkeit. Ist also das „pathogene Material“ (worunter Pfister nur die Sünde verstehen kann, denn nur die Sünde ist Gegenstand der Beicht) „ins Unbewusste versunken“, und gelingt es dem Poenitentem nicht, selbes bei der Gewissenserforschung aus dem Unbewussten heraufzuholen, so kann er es dann zur Anzeige bringen, sobald es sich aus dem Unbewussten an die Oberfläche des Bewusstseins gerungen hat. „Die

Sünden, an die man sich bei fleissiger Nachforschung nicht erinnert, werden im allgemeinen in derselben Beicht mit eingeschlossen“, bemerkt das Konzil von Trient.⁵⁾ Das ist eines. Zweitens kann der Poenitent vom Beichtvater verlangen, dass er ihn über diese und jene Punkte ausfragt in ähnlicher Weise, wie es der Analytiker dem Analysanden gegenüber tut. Und wie der Analytiker das ins Unbewusste versunkene Material ins Bewusstsein des Analysanden zurückruft, so kann das auch der Beichtvater dem Beichtenden gegenüber tun. Der Poenitent hat überhaupt das Recht, den Beichtvater über seinen Seelenzustand in ausgiebiger Weise zu beraten, und so gestaltet sich das Beichtinstitut zu einem ausgezeichneten Mittel der Seelenpflege und Seelenführung, der Psychotherapie und Psychagogie, wie die Analytiker sagen. Die Aerzte streiten uns Seelsorgern und Erziehern vielfach die Kompetenz ab, über Psychanalyse zu schreiben und in psychanalytischen Dingen ein Urteil abzugeben. Aber wir können ohne Selbstüberhebung sagen, dass wir zum mindesten ebenso kompetent sind wie sie und vielleicht mehr Gelegenheit haben, in die Tiefen der menschlichen Seele zu blicken als der beschäftigte Arzt. Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu unserem Gegenstand zurück.

Wie man also zu weit geht, wenn man nach dem Vorgange einer grossen Zahl Psychologen *jedes* Unbewusste im Menschen rundweg leugnet, so geht man auch viel zu weit, wenn man dem Unbewussten den Primat im Seelenleben des Menschen zuerkennt. Denn der normale Mensch ist doch während der grössten Zeit seiner Existenz im Gebrauch seines Bewusstseins, ist sich alles dessen, was in ihm und ausser ihm vorgeht, klar bewusst. Es heisst die ganze Natur des Menschen als eines vernünftigen, mit freiem Willen begabten Wesens vollständig verkennen, wenn man nicht das Bewusste, sondern das Unbewusste in ihm dominieren lässt. Der Mensch könnte für seine Handlungen auch nicht verantwortlich gemacht werden, denn zur Verantwortlichkeit für eine Handlung gehört die vernünftige Einsicht in die Handlung, also das Bewusstsein von der Handlung. Wenn das Weib in der biblischen Geschichte ihr Kind *unbewusst* im Schlaf erdrückte, so war es nicht verantwortlich, wenn es aber *bewusst* ihrer Nachbarin das lebende Kind wegnahm und ihr totes an deren Seite legte, so war das Weib für diese Handlung verantwortlich. Wenn ein Schlafwandler auf das Hausdach steigt, in den Hof hinunterfällt und dort tot liegen bleibt, so ist er kein Selbstmörder, weil er unbewusst handelt, wenn aber jemand bewusst, in der Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, sich in die Tiefe stürzt, so ist er ein Selbstmörder.

5) Sess. 14. De poenitentia, cap. 5.

Indem wir den Psychanalytikern die Konzession machen, dass es ein Unbewusstes im Menschen gibt, so tun wir es immerhin mit der *Einschränkung*, dass ein *Zusammenhang* zwischen dem Bewussten und Unbewussten in der Seele besteht und das Bewusstsein und Nichtbewusstsein, das Oberbewusstsein und Unterbewusstsein nicht getrennte Bezirke in der Seele sind. Ich habe als Gymnasiast *eine* ganze Reihe der schönsten Gedichte aus der deutschen Literatur auswendig gelernt. Zwanzig Jahre nachher suche ich auf einsamen Ferienwanderungen mir das eine und andere Gedicht ins Gedächtnis zurückzurufen. Die erste Strophe gelingt. Bald kommt auch die zweite und dritte zum Vorschein, und nach und nach taucht das ganze Gedicht aus der Versenkung empor. Das ist doch ein sicherer Beweis, dass ein Rapport zwischen Bewusstem und Unbewusstem besteht, und sie nicht durch eine unübersteigliche Schwelle oder durch eine unüberbrückbare Kluft von einander getrennt sind.

Wenn Pfister in oben zitierter Stelle „die höchsten Eingebungen“ der Menschen „aus dem Unbewussten hervorspringen“ und „ausserhalb ihres Bewusstseins“ sich vollziehen lässt, so bedeutet das nichts anderes, als eine *Spaltung* der Seele in *zwei verschiedene Teile* und zwar müssen nach Pfister *beide Teile Bewusstseinstteile* sein. Beim *einen Teil* gibt das Pfister ausdrücklich zu, indem er die höchsten Schöpfungen des Menschen „*ausserhalb des Bewusstseins*“ entstehen lässt. Beim anderen Teile erfordert die Logik naturnotwendig ein geistiges Prinzip, da Geistiges nur aus Geistigem entstehen kann. Wir können die Beweisführung Pfisters einfach retorquieren. Der Sinn der Beweisführung ist nämlich folgender: Wenn wir schon das einfachste Kinderreimchen auf eine, ob auch noch so bescheidene Geistestätigkeit zurückführen, so können die höheren und höchsten Leistungen der Menschheit nicht „ohne geistigen Prozess“ entstanden sein. Eine Geistestätigkeit setzt ein geistiges Agens, und ein geistiger Prozess ein geistiges Prozedens voraus. Und weil wir bei allen Geistesprodukten, angefangen vom einfachsten Kinderreimchen, bis hinauf zu den höchsten Intuitionen religiöser Propheten, einen Gedanken, einen vernünftigen Sinn finden, so kann der Ausgangspunkt dieser Schöpfungen nicht das Unbewusste sein, sondern die mit Bewusstsein schaffende Seele. Also steht in obigen Ausführungen Pfisters Bewusstsein gegen Bewusstsein, und der Zürcherpfarrer hat „die Dogmen von der Bewusstheit alles Psychischen“⁶⁾ wie sie die traditionelle Philosophie festhält, nicht widerlegt, sondern *faktisch* bewiesen, allerdings auf dem Wege einer logischen Erschleichung, indem er Geistiges und Vernünftiges aus Unbewusstem hervorgehen lässt. Ausserdem widerspricht die von Pfister statuierte Trennung der Seele in zwei Parzellen der Einfach-

⁶⁾ Wahrheit und Schönheit, S. 13.

heit und Einheitlichkeit der menschlichen Seele. Der normale Mensch hat doch von seinen Handlungen, die er vollzieht, Kenntnis und Bewusstsein, besonders wenn es Handlungen von Forschern, Dichtern, Künstlern und religiösen Propheten sind, die für die Menschheit einen wertvollen und dauernden Besitz bedeuten. Vollziehen sich aber diese Handlungen „ausserhalb des Bewusstseins“ und springen sie aus dem Unbewussten hervor, so ist nicht abzusehen, wie der Schöpfer dieser Handlungen Kenntnis von denselben haben kann. Wie kann *Schiller* von seiner „Jungfrau von Orleans“ sagen: „Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben“, wenn dies herrliche Drama aus dem Unbewussten hervorgesprungen ist? Wenn ferner *Shakespeare* keine Kenntnisse von seinen Werken hat als Produkten, die dem Unbewussten entstammen, wie kann er dann sich seines Dichterruhmes bewusst werden und in einem seiner Sonette singen:

„Trotz Tod und feindlicher Vergessenheit

Sollst du bestehen, soll Ruhm dein Name finden

Noch in den Augen allerfernster Zeit,

Bis die Geschlechter dieser Welt verschwinden.“

Diese logischen Erwägungen werden auch durch die Erfahrung bestätigt. Wenn man von *Klopstock* sagt, dass er mitten in der Nacht aufgestanden sei, um eine poetische Inspiration zu Papier zu bringen, so war das doch keine unbewusste, sondern eine bewusste Handlung. Wenn *Lessing* von sich selbst gesteht, dass ihm das Dichten hart gehe und es bei ihm des gewaltsamen Aufpumpens des Dichterquells bedürfe, so waren seine poetischen Schöpfungen noch weniger Ausdruck des Unbewussten, sondern vielmehr Produkte des berechnenden Verstandes und kühler Ueberlegung. Schon *Schiller* vermisste in ihnen „die schöpferische Wärme des Gefühls, die wunderbare Zauberei der Phantasie“. Wenn wir ferner ein Drama von *Sophokles* oder *Shakespeare* ästhetisch werten und den Schülern den Aufbau von derlei Kunstwerken zeigen, ihnen ferner zeigen, dass in den Dramen von *Schiller* die analytische Methode des *Sophokles* mit der synthetischen *Shakespeares* verbunden ist, so setzen wir doch voraus, dass hinter diesen Schöpfungen geistige Berechnung und Ueberlegung und nicht das Unbewusste steckt.

Die Aussprüche von Philosophen und Dichtern, die *Pfister* zur Bestätigung seiner These, dass die hervorragendsten menschlichen Geistes-schöpfungen aus dem Unbewussten „hervorspringen“, anruft,⁷⁾ lassen sich nur gewaltsam im psychanalytischen Sinne deuten. Wenn *Schiller* sagt, dass „alle Dichtung dem Zusammenwirken von Bewusstem und Unbewusstem seine Entstehung verdankt“, so ist es eben nicht ausschliesslich das Unbewusste, das die Dichtung hervorbringt, sondern es muss sich

⁷⁾ A. a. O. S. 12 f.

auch das Bewusste dazu gesellen. Wenn Goethe bekennt, dass „jede höchste Produktion dem Dämonischen verwandt sei, die übermächtig mit ihm tut, wie es beliebt, und dem der Mensch sich bewusstlos hingibt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antrieb, so fließt jede höchste Produktion eben aus dem „Dämonischen“, d. h. aus einer überirdischen Macht und nicht aus dem Unbewussten. Goethe verleiht da einem uralten Gedanken Ausdruck, dass der Dichter nämlich *ἐνθεος* d. h. gottbegeistert ist oder „des Gottes voll“, wie das Schiller in den Kranichen des Ibikus übersetzt, woher auch unsere Fremdwörter Enthusiasmus und enthusiastisch stammen. Wenn endlich *Hebbel* betont, dass „das erste Stadium des dichterischen Schaffens“ tief unter der Schwelle des Bewusstseins liege, so ist damit eben das *erste Stadium* des dichterischen Schaffens und nicht das dichterische Schaffen in seiner ganzen Ausdehnung gemeint, von dem Pfister im oben angeführten Zitate spricht. Pfister hätte auch noch Platon zitieren können, der seinen Sokrates sagen lässt: „Die Dichter verfassen ihre Gedichte nicht vermittelt des *Verstandes*, sondern vermittelt einer gewissen *Naturanlage* und in einer *Art Begeisterung*, wie die gottbegeisterten Seher und Orakelsänger.“⁸⁾

Pfister hätte damit auch einen Anhaltspunkt zur Deutung jener Kraft gehabt, welche die Psychanalytiker das Unbewusste nennen. Es ist eine gewisse *Naturanlage* (*φύσις τις*) oder Disposition, oder, wenn man will, Fähigkeit. Denn nicht jedermann ist ein Dichter, ein Künstler, ein genialer Forscher, ein religiöser Prophet, sondern nur derjenige, welcher eine besondere Gabe und Anlage besitzt, die der Schöpfer in seine Seele gelegt hat. Diese Anlage schlummert zeitweise im Menschen und erweckt so den Schein des Unbewussten. Aber von Zeit zu Zeit erwacht sie mit elementarer Gewalt und schüttelt den Menschen, dass er sich förmlich als ekstatisch und inspiriert gebärdet. Schön drückt diesen Gedanken Schiller aus, der neben dem Dichter und Rhetoriker den Philosophen nie verleugnen kann, indem er in seiner Ballade: „Der Graf von Habsburg“ singt:

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger,“ spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde.
„Er steht in des grösseren Herrn Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiss nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Inneren schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.“

⁸⁾ Apologie cap. 7.

Daraus geht auch hervor, dass das Oberbewusstsein und das Unterbewusstsein durch keine „Schwelle“ getrennt ist, sondern dass beide ihren Sitz in der gleichen Seele haben, nur dass das eine schlafend, latent oder verborgen, das andere wachend, patent oder offenbar ist. Die scholastische Terminologie hat das Unbewusste Potenz, Anlage, Fähigkeit und das Bewusstsein Aktualisierung dieser Potenz genannt. Nicht bloss geniale Naturen, von denen oben die Rede war, die auf „der Menschheit Höhen wandeln“, sondern auch gewöhnliche Sterbliche nehmen wahr, dass in ihnen verborgene Energien schlummern, die sich von Zeit zu Zeit regen. Auch die Schriftsteller und Redner haben ihre „gebietende Stunde“. Manchmal geht es ihnen schwer, wenn sie eine Abhandlung, einen Vortrag, eine Rede schreiben oder halten sollen. Allein es gibt Augenblicke, wo ihnen die Gedanken nur so dahergeflogen kommen, dann sagt man von ihnen, sie haben originell, geistreich geschrieben oder gesprochen. Nicht selten gibt Gott dem Menschen Gaben als Angebinde für dies Erdenleben, die in gewissem Sinne eine Anteilnahme an seiner Schöpfermacht bedeuten. Und diese Schöpfermacht und Schöpferkraft bricht aus dem Menschen von Zeit zu Zeit hervor wie eine elementare Naturgewalt, alles um sich her niederreissend und fortstürmend.

So reduziert sich also das Unbewusste, aus dem die Psychanalytiker ein so grosses Wesen machen, entweder als etwas Vergessenes, was aber wieder zum Vorschein kommen kann, oder als eine unbewachte Handlung, oder endlich als eine in der Seele schlummernde Anlage, als eine in ihr aufgespeicherte Energie, die von Zeit zu Zeit zur Entladung kommt, nicht blind, sondern unter der Kontrolle der Vernunft und des Bewusstseins. Wenn also die Psychanalytiker durch ihr Unbewusstes die Seelenlehre bereichert zu haben vermeinen, so ist zu sagen, dass sie etwas schon längst Dagewesenes nur mit einer neuen irreführenden Bezeichnung belegt haben.

Psychoanalyse und Pansexualismus.

Eine andere metaphysische Theorie der Psychanalytiker ist der *Pansexualismus*, d. h. die *Allgeschlechtslehre*. Wie der Pantheismus lehrt, dass alle menschliche Tätigkeit aus dem Unbewussten quillt, so führt der Pansexualismus alles menschliche Tun auf den *Geschlechtstrieb* zurück und proklamiert diesen Trieb als den *Zentraltrieb* des ganzen menschlichen Lebens. Wenn es auch Psychanalytiker gibt, namentlich Vertreter der Zürcher Schule, welche diese Theorie *Sigmund Freuds*, des Gründers der Psychoanalyse, mehr oder weniger verschämt kritisieren, so können sie sich doch nicht dazu erschwingen, selbe rundweg abzulehnen und stehen praktisch doch wieder vielfach zu ihr.

Auch diese Theorie ist nicht etwas spezifisch Psychanalytisches. Schon die *Hedoniker* des Altertums huldigten ihr, und in neuerer Zeit haben die französischen Philosophen *Helvetius* und *De la Mettrie* die raffinierteste Sinnenlust als oberstes Moralprinzip erklärt. Auch *Herbert Spencer* erblickt die höchste Sittlichkeit in der Ausübung und Befriedigung der niedersten sinnlichen Triebe, weshalb man seine Philosophie mit dem wenig schmeichelhaften Namen *Pig-philosophy*, d. h. Schweinephilosophie, belegt hat.⁹⁾ Der Psychoanalyse war es vorbehalten, den Pansexualismus zu einer Theorie auszubauen.

Lassen wir, um ganz objektiv zu sein, einen Psychoanalytiker selbst zeigen, wie diese Theorie aus einer medizinischen Hypothese sich allmählich zu einer Weltanschauung ausgeweitet hat. *P. Häberlin* schreibt: „Die ursprüngliche Theorie der Psychoanalytiker lautet, dass auf Grund ihrer Erhebungen und Erfahrungen die Sexualität in der Aetiologie der neurotischen Erkrankungen die Hauptrolle spiele, ja eigentlich der einzige ausschlaggebende Faktor sei. Dabei wird freilich Sexualität oder ‚Libido‘ oft in einem weiteren Sinne verstanden, als es im bisherigen Sprachgebrauch Sitte war. Indessen bleibt doch die Sexualität im eigentlichen Sinne das A und O der Psychoanalytiker, denn sie setzen diese eigentliche Sexualität an den Anfang der individuellen Entwicklung und lassen alle Formen der ‚Libido‘ durch Umwandlung, ‚Sublimierung‘ oder Umbiegung aus ihr ausschliesslich hervorgehen. Und eben hier beginnt die neuropathische Theorie zu einer *Lebens-*, ja *Kulturtheorie* zu werden. Die Psychoanalytiker der engeren Schule lassen nämlich nicht nur die seelischen Erkrankungen aus sexuellen Tendenzen und Gegentendenzen hervorgehen, sondern die individuelle Gestaltung der seelischen Verfassung überhaupt. Und das ist ja auch weiter nichts als konsequent. Denn wenn man einmal eingesehen hat, dass seelische Anomalien Umbiegungen, Vereinseitigungen, Hyperthrophien oder Verkümmierungen der ‚normalen‘ seelischen Verfassung sind, und wenn man anderseits entdeckt zu haben glaubt, dass jene Anomalien ausschliesslich aus dem Sexualleben zu erklären sind: dann kommt man von selber dazu, auch die normale Entwicklung aus derselben Quelle abzuleiten. Die normale Verfassung ist dann genetisch der normalen Sexualkonstitution und Sexualentwicklung ebenso zu verdanken, wie die seelische Erkrankung einer abnormen Sexualkonstitution und Sexualentwicklung. Die Sexualität ist dann eben *überhaupt* das Treibende und Bestimmende für die Gestaltung des individuellen Seelenlebens. Von hier ist aber nur ein kleiner Schritt, oder eigentlich gar keiner mehr bis zur Annahme, ja Ueberzeugung, dass auch die höchsten und

⁹⁾ Cathrein S. J. Die Sittenlehre des Darwinismus. Freiburg, Herder 1886. S. 139.

kompliziertesten Kulturtatsachen, wie Religiosität und Sittlichkeit, Poesie und Wissenschaft, in ihren historischen und rezenten Formen, der gleichen Quelle und analogen Vorgängen zu verdanken seien. Denn die psychologische Einstellung lässt alle diese Phänomene als Komplikationen individuellen und sozialen Seelenlebens erscheinen; Frömmigkeit, sittliches Empfinden, ästhetisches Erleben, wissenschaftliches Interesse erscheinen vor allem als Seiten oder Aeusserungen der Seele, vielleicht der sozial geeinten Seele ganzer Völker oder Generationen. Dann aber können die Quellen und Faktoren dieser komplizierten Erscheinungen im Prinzip keine anderen sein als diejenigen, die für den Psychoanalytiker *überhaupt* beim Aufbau der seelischen Verfassung den Ausschlag geben. Somit erscheinen jene ‚Höchstleistungen‘ der menschlichen Seele und des Menschengeschlechts überhaupt, erscheint die gesamte Kultur und ihre Entwicklung als Manifestation und Produkt jenes allgewaltigen Liebestriebes mit seinen Expansionen und Hemmungen, Sublimierungen und Umbildungen. Extrem gesprochen, wird so die ganze Kultur zu einer grossen Offenbarung der Sexualität; die Kulturentwicklung ist Entwicklung sexueller Anlagen und Kräfte der einzelnen Individuen, die sich teilweise zu generellen überindividuellen Strömungen zusammengeschlossen haben.“¹⁰⁾

Den Geschlechtstrieb als zentralen, alles beherrschenden Trieb im Menschenleben zu erklären, ist eine *der grössten Verirrungen in der Geschichte der Menschheit*, und wenn diese Verirrung auch mit dem gleissenden Namen „Psychoanalyse“ zugedeckt wird. Denn die *Menschenwürde*, die dem Menschen innewohnende natürliche Scham, erhebt energisch Protest gegen eine solche Degradierung des Menschen zum Tiere und gegen die aufdringliche Hervorkehrung des Tierischen im Menschen, das die Natur möglichst in den Hintergrund gerückt und verborgen hat. Der Mensch *ist* kein Tier, *war* nie ein Tier und *wird* nie ein Tier *werden*, wenn eine moderne Pseudowissenschaft ihn auch mit Teufels Gewalt zu einem Tiere machen will, und man mit den Mitteln einer dekadenten Kunst, Literatur, Theaterei und Tingeltangelei darauf hinarbeitet, den Menschen von seiner Höhe herunterzuziehen. Der bessere Teil der Menschheit wendet sich mit Abscheu von einem solchen Treiben weg, und auch der schlechtere Teil ist dessen bald satt, denn die menschliche Natur lässt sich nicht in infinitum dupieren. Selbst der frivole Heine bekennt in einem lichten Augenblick: „Ich bin zurückgekehrt zu Gott wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern Schweine gehütet habe.“¹¹⁾

¹⁰⁾ Im oben zitierten Aufsatz S. 99 f.

¹¹⁾ Zitiert von Tilmann Pesch, Christliche Lebensphilosophie, Freiburg, Herder, 1903. S. 55.

Weil ein Schulprogramm auch Schülern in die Hände kommt, so muss ich mich in Behandlung dieser Frage möglichst *reserviert* halten. Schon diese Reserve ist ein Beweis, dass das Sexuelle nicht das Um und Auf im Menschen sein kann. Denn hätte es jene zentrale Bedeutung im Menschen, welche ihm die Psychanalytiker vindizieren, so müsste man doch überall und vor jedermann ungeniert darüber reden können. Dass man von solchen Dingen lieber nicht redet und, wenn man davon reden muss, in möglichst verhüllter Weise davon redet, das ist der schlagendste Beweis, dass der Sexualität im Menschen nicht jene zentrale Stelle zukommt, welche die Psychanalytiker ihr anweisen.

Der mächtigste Trieb im Menschen ist der *Selbsterhaltungs-*, der *Lebenstrieb*. Deshalb fürchtet der Mensch nichts mehr als den Tod und sträubt sich gegen nichts so sehr als gegen den Tod. Der Geschlechtstrieb nun dient der Selbsterhaltung des Menschen und der Menschheit, denn der Geschlechtstrieb ist nichts anderes als der Fortpflanzungstrieb. In den Kindern leben die Eltern fort, sie sind gewissermassen die Fortsetzung der Eltern, das alter ego, das andere Ich der Eltern. Der Geschlechtstrieb ist also kein zentraler Trieb, sondern es ist ein untergeordneter Trieb, er dient der Erhaltung und dem Fortbestand der Menschheit. Damit hat er seine Funktion erfüllt. Neben diesen beiden Trieben sind noch andere Triebe in der menschlichen Seele, die mehr den idealen Interessen des Menschen dienen: der Trieb nach Wissenschaft und Tugend, der Glückseligkeitstrieb, der hienieden nicht gestillt, mit irdischen Gütern nicht befriedigt werden kann, sondern erst im Jenseits durch die Anschauung Gottes seine volle Befriedigung findet.

Ferner widerspricht es dem *Kausalitätsgesetze*, alles Hohe und Hehre, Erhabene und Heilige, das die Menschheit schon hervorgebracht und noch hervorbringen wird, aus einem Triebe hervorgehen zu lassen, der in den niedersten Regionen der menschlichen Seele, nämlich im Vegetativen und sensitiven Teile seinen Sitz hat. Da gilt das Wort des Apostels: „Animalis homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei, der tierische Mensch erfasst nicht dasjenige, was des Geistes Gottes ist.“¹²⁾ Wenn der sinnliche Mensch nicht *erfasst*, was des Geistes Gottes ist, so vermag er noch viel weniger zu *schaffen*, was des Geistes Gottes ist.

Was schliesslich die *Folgen* einer solchen Lehre auf dem Gebiete der Sittlichkeit anbelangt, so sind selbe geradezu entsetzlich. Wenn das ganze Leben des Menschen vom Geschlechtstrieb beherrscht ist, wozu dann diesem Trieb einen Zügel anlegen? Ist das nicht geradezu eine Sünde gegen die Natur? Es gibt denn auch Psychanalytiker, die eine Moral verkünden, von der selbst die Schöpfer und Stützen des Psych-

¹²⁾ 1. Cor. 2, 14.

analysmus erschrecken und ihnen zurufen: „Halt, so weit geht es nicht, so ist es nicht gemeint!“ So schreibt u. a. Pfister: „Leider muss gestanden werden, dass die von Freud geschaffene Methode auch tatsächlich in gewissenloser Weise missbraucht worden ist, um Kranke aus ihrer Neurose auf dem manchmal bequemen, immer aber schmutzigen Weg des Lasters zu befreien. Ich halte dies für ein empörendes Unrecht. Die Neurose ist für manche ein gewisser Schutz gegen den sittlichen Verfall, und wenn die Genesung nur um den Preis des sittlichen Ruins erkaufte werden könnte, so sollte kein gewissenhafter Psychoanalytiker Hand zu diesem hässlichen Tausche bieten. Auch Freud hat entschieden gegen die unmoralische ‚wilde‘ Analyse Stellung genommen.“¹³⁾ Allein wie ernst es Pfister mit seiner Entrüstung ist, das zeigt die Tatsache, dass er zwei Seiten später schreibt: „Besonders die Befreiung der gebundenen und in falsche Bahnen gedrängten Liebeskräfte kann eine wundervolle Veränderung des Charakterbildes hervorrufen.“¹⁴⁾ Wenn es Pfister um die Wahrung der Sittlichkeit so zu tun ist, so sollte er doch wenigstens bemerken, auf welchem Wege „die gebundenen Liebeskräfte befreit werden sollen“, auf dem Wege des „Abreagierens“ oder „der Sublimierung“. Denn die Sache ist gar nicht so selbstverständlich. Wenn man vor den Folgen einer Theorie erschrickt und selbe energisch ablehnt, so muss man auch den Mut haben, die Theorie selbst abzulehnen. Denn eine wahre und richtige Theorie zeigt sich gerade in ihrer praktischen Auswirkung, in ihren Folgen. Da gilt das Wort der Schrift: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“.¹⁵⁾

Wer die *Geschichte der Philosophie* etwas kennt, weiss, dass man im Laufe der Zeit fast alle einzelnen Kräfte der menschlichen Seele ausgeplündert und ihnen in einseitiger Betonung den Primat über das ganze Leben des Menschen angewiesen hat. Deshalb haben wir einen Rationalismus, einen Panlogismus, einen Pantheismus, einen Aesthetizismus, einen Gefühlsethizismus, einen Gefühlstheismus und schliesslich noch einen Pansexualismus. So ist man vom obersten Stockwerke des menschlichen Seelenlebens, wo die Vernunft und der freie Wille haust, allmählich heruntergestiegen bis in die tiefsten Regionen, bis in das Triebleben der Seele, um einen König zu küren im Reiche der Seele. Was der Schöpfer als *Incitamentum*, als *Anreiz* zur geschlechtlichen Fortpflanzung in die Natur des Menschen hineingelegt hat, das hat man zum *Um* und *Auf* des ganzen menschlichen Seelenlebens gemacht, was also *Mittel* zu einem bestimmten Zwecke ist, hat man zum *obersten Lebenszweck* erhoben.

¹³⁾ A. a. O. S. 133.

¹⁴⁾ A. a. O. S. 135.

¹⁵⁾ Luc. 6, 44.

Psychanalyse und Evolutionismus.

Es wäre fast zum Verwundern, wenn die Psychanalyse, die alle möglichen Zeitströmungen und Weltanschauungen repräsentiert, nicht auch die grosse Modetorheit der modernen Zeit, den *Evolutionismus* oder die *Entwicklungslehre* in ihr System aufgenommen hätte.

Gewiss ist der Entwicklungsgedanke ein für die Wissenschaft *richtiger* und *fruchtbarer* Gedanke, vorausgesetzt, dass er sich *innerhalb der Grenzen* hält, die ihm durch die *natürliche Ordnung* gezogen sind. Er ist im letzten Grunde nur der Ausdruck der Gesetzmässigkeit, die Gott in die Schöpfung hineingelegt hat. Nicht bloss in der leblosen Natur, sondern noch mehr in der belebten offenbart sich ein Prinzip der Entwicklung, das man unbedingt vor Augen haben muss, um in das Wesen der Dinge und in das Weltgetriebe einzudringen. Alle Wissenszweige haben ihre Entwicklung genommen, die man studieren muss, um einen richtigen Einblick in die einzelnen Wissenschaften zu erlangen. Jeder einzelne Mensch und ganze Völker machen eine Entwicklung durch, die man kennen lernen muss, um den einzelnen Menschen und ganze Völker richtig einzuschätzen.

Aber man hat den Begriff der Entwicklung in der modernen Wissenschaft vielfach *überspannt*. Man hat ihn auch da gewaltsam hineingepresst, wo die Natur feste und unverrückbare Grenzen aufgerichtet hat. Es musste ununterbrochene, lückenlose Entwicklung sein um jeden Preis von unten nach oben, vom Niedersten bis zum Höchsten. Deshalb hat man die festgezogenen Grenzen zwischen leblosen und belebten Dingen verwischt und diese ganze wundervolle Welt sich entweder aus einer materiellen oder aus einer geistigen Einheit herausentwickeln lassen. Ersteres System hat man den *materialistischen*, letzteres den *idealistischen* Monismus genannt. Selbst den *Menschen*, den König und Priester der Schöpfung, hat man in diesen Entwicklungsprozess hineingezogen und ihn als dessen *letzten Ausläufer* bezeichnet.

Der eigentliche Gründer des materialistischen Monismus ist der bekannte, letztes Jahr gestorbene Jenenser Professor *Ernst Haeckel*, der die ursprünglich rein naturwissenschaftliche Hypothese des Darwinismus zu einer philosophischen und religiösen Weltanschauung fortentwickelt hat, für die Professor *Ostwald* in seinen „Monistischen Sonntagspredigten“ eifrig Propaganda macht.

Die Herauentwicklung des Menschen aus den niederen und niedersten Lebewesen lehrt Haeckel auf der Basis des sogenannten „*biogenetischen Grundgesetzes*“. Dies Gesetz lautet: „Die Ontogenese ist die Palingenese der Phylogenese mit eingestreuten Känogenesen. Da nicht jeder Leser unserer Schrift griechisch versteht, so erachten wir es für notwendig, den naturwissenschaftlichen Jargon Haeckels zu verdeutschen und

verständlich darzustellen. Nebenbei gesagt, hat wohl kaum jemand gegen das Griechische so gewettert wie Häckel, es als „rudimentäres Organ“ am Körper der Menschheit bezeichnet und sich mit dem Rufe der Griechisch-Gegner vereint: „Fort mit dem Griechischen aus dem Gymnasium, aus der Welt mit diesem Anachronismus!“ Aber kein Gelehrter hat die Naturwissenschaften so mit Gräzismen vollgepfropft wie der Jenenser Professor. Wenn wir also eine gangbare, allgemein verständliche Uebersetzung des griechisch gefassten biogenetischen Grundgesetzes geben wollen, so lautet selbe: „Die Entwicklungsgeschichte jedes einzelnen Menschen, die er im Mutterleibe durchmacht (Ontogenese) ist die Wiederholung (Palingenese) der Stammesentwicklung (Phylogenese), d. h. jener Entwicklung, die der Mensch ausserhalb des Mutterleibes durch die verschiedenen Wesen hindurch im Laufe der Jahrmillionen genommen hat. Aber die verschiedenen Stadien der Entwicklung des Menschen im Mutterleib entsprechen nicht exakt den Stadien der Stammesentwicklung. Die Stammesentwicklung weist gegenüber der Keimentwicklung Lücken auf. Diese Lücken füllt die Neugeburt (Känogenese) aus.“

Nicht wenige Psychanalytiker nun lassen da und dort, wenn auch etwas verschämt, durchblicken, dass sie auf dem Standpunkt der Tierabstammung des Menschen stehen. Mäder lässt hierüber, wie wir im Kapitel „Psychanalyse und Pädagogik“ näher zeigen werden, gar keinen Zweifel. Auch Pfister ist für einen Leser unverständlich, der nicht das biogenetische Grundgesetz und die Theorie Häckels kennt. Denn was soll sich der naturwissenschaftlich ungebildete Leser denken, wenn Pfister vom „Tierischen“ spricht, „das als ontogenetisches Erbe in jedem Menschen vorhanden ist“.¹⁶⁾ Für den Eingeweihten aber ist es klar, dass sich Pfister mit dieser Aeusserung auf den Standpunkt des *extremen Darwinismus* im Sinne Häckels stellt.

Es würde uns nun viel zu weit führen, im einzelnen die Gründe darzulegen, welche gegen die Tierabstammung des Menschen sprechen. Wir resümieren nur kurz, dass diese Hypothese sich weder *paläontologisch*, noch *somatologisch*, noch *psychologisch* beweisen lässt. Kurz und treffend zeichnet *Papst Leo XIII.* in seiner Enzyklika *Rerum Novarum* den Unterschied zwischen Mensch und Tier, wenn er schreibt: „Indem der eine Instinkt das Tier zur Selbsterhaltung, bestimmt es der andere zur Fortpflanzung des Geschlechtes. Für beides aber ist es auf den engen Bereich desjenigen, was ihm gegenwärtig ist, angewiesen, eine Grenze, über welches es nicht hinauskommt, weil es nur durch das sinnliche Vermögen und durch einzelne Eindrücke bestimmt wird. Weit davon verschieden ist die Natur des Menschen. In ihm findet sich einerseits das

¹⁶⁾ A. a. O. S. 108.

Wesen des Tieres in seiner Totalität und Vollkommenheit und so besitzt er wie dieses das Vermögen sinnlichen Genusses. Aber seine Natur geht nicht in einer tierischen auf, mag man sich letztere noch so vervollkommen denken, sondern der Mensch erhebt sich hoch über die tierische Seite seiner selbst und macht diese sich dienstbar. Was den Menschen adelt und ihn zu der ihm eigenen Würde erhebt, das ist der vernünftige Geist. Dieser verleiht ihm seinen Charakter als Mensch und trennt ihn seiner ganzen Wesenheit nach vom Tier.“

Was speziell das „*biogenetische Grundgesetz*“ von H^äckel betrifft, so wird der Leser schon aus der obigen Erklärung desselben herausgefunden haben, dass dies sogenannte „Grundgesetz“ kein *Gesetz*, sondern leere *Phantasie* ist. Wir lassen in dieser Frage einem Fachmann, *Erich Wasmann S. J.*, das Wort. P. Wasmann schreibt: „Aber durchläuft der Mensch nicht nach dem Zeugnis des berühmten *biogenetischen Grundgesetzes*, das Fritz Müller erfand und Ernst H^äckel vervollkommnete, in seiner embryonalen Entwicklung nochmals in rascher Aufeinanderfolge alle jene Entwicklungsstufen, die seine Vorfahren einst in ihrer Stammesgeschichte durchgemacht haben?“

Ja, wenn wir H^äckel Glauben schenken dürften, dann wäre es so. Dann wäre erstens und zweitens das einzellige Stadium des menschlichen Eies eine Wiederholung der einzelligen Moneren- und Amöbenstufen seiner Stammesgeschichte; dann wäre drittens das Maulbeerstadium der menschlichen Keimesentwicklung eine Wiederholung der Synamöbenstufe in der Stammesgeschichte; dann wäre viertens das Keimblasenstadium eine Wiederholung der stammesgeschichtlichen Flimmerschwärmerstufe, fünftens das Gastrulastadium eine Wiederholung der fingierten Gasträa- oder Urdarmtierstufe, welche so glücklich war, nur aus einem Darm zu bestehen; sechstens käme dann in der individuellen Entwicklung die Wiederholung der Urwurmstufe, siebtens jene der Weichwurmstufe und achtens jene der Chordatierstufe. Hiemit schliesst die erste Hälfte der menschlichen Ahnenreihe nach H^äckel; und die zweite höhere Hälfte beginnt, die von den Seescheiden (Ascidien) aufwärts führt. Auf die Stufe der Chordatiere folgt nämlich neuntens jene der Schädellosen, die durch das berühmte Lanzettfischchen (*Amphioxus lanceolatus*) heute noch repräsentiert wird. Dann kommt zehntens die Stufe der Unpaarnasen, wo wir ehemals Rundmäuler waren, elftens die Stufe der Urfische, wo unsere Ahnen Flossen und Kiemen besaßen und als Haifische lächelten; zwölftens folgt die Stufe der Lurchfische, dreizehtens jene der Kiemenlurche, vierzehntens jene der Schwanzlurche — zur Erinnerung an dieses Ahnenstadium sagt man auch heute noch manchmal zu einem Menschenkind: „Du kleine Kaulquappe, du!“ Als fünfzehntes Stadium der menschlichen Embryonalentwicklung folgt sodann die Stufe der

Uramnieten, als sechszehntes die Stufe der Stammsäuger oder Promammalien, als siebzehntes die Stufe der Beuteltiere, als achtzehntes die Stufe der Halbaffen, als neunzehntes die Stufe der Schwanzaffen, als zwanzigstes die Stufe der Menschenaffen, als einundzwanzigstes die Stufe der Affenmenschen — bis endlich im zweiundzwanzigsten Stadium die stammesgeschichtliche Stufe des *homo sapiens* erreicht ist, der nun als neugeborner Weltbürger zum Vorschein kommt!

Wir brauchen hier keine Satyre der Häckelschen „Anthropogenie“ zu schreiben, es genügt vollständig, die zweiundzwanzig stammesgeschichtlichen Stufen, die der menschliche Embryo bis zu seiner Geburt ‚rekapitulieren‘ soll, hier wörtlich anzuführen, um die ganze bodenlose Phantastik dieses Erklärungsversuches darzulegen. Auf Grund einiger ganz oberflächlichen Aehnlichkeiten, die sich zwischen einzelnen Stadien der menschlichen Embryonalentwicklung und den vollendeten Stadien anderer Tiere — von den einzelligen Amöben bis zu den Wirbeltieren — zu zeigen scheinen, wird eine stammesgeschichtliche Parallele mit mehr Kühnheit als Logik konstruiert; die Lücken der menschlichen Ahnenreihe werden sodann mit leeren Phantasiegebilden ausgefüllt, indem die fehlenden Stufen des Stammbaumes einfach durch *erdichtete* Ahnenformen ersetzt werden, die man Urdarmtiere, Uramniot, Urpromammal, Urbeuteltier, Uraffenmensch usw. benennt — und das heisst man: einen *wissenschaftlichen Beweis* für die tierische Abstammung des Menschen vermitteln! des ‚biogenetischen Grundgesetzes‘ führen!“¹⁷⁾

Es ist uns aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft kein Beispiel bekannt, wo das Prinzip der Entwicklung eine so *baumeisterliche und abenteuerliche* Anwendung gefunden hat. Mit Recht hat man darauf hingewiesen, dass dem menschlichen Stammbaum Häckels ungefähr die gleiche Glaubwürdigkeit zukommt wie den Stammbäumen der Helden Homers. Phantasie hier, Phantasie dort!

Im Gegensatz zum *mechanischen* Monismus Häckels, dem nach der oben zitierten Stelle auch Pfister huldigt, stellt sich Mäder auf den Standpunkt des *Vitalismus*. Allein er fasst den Vitalismus nicht als etwas *Statisches* auf, sondern stellt ihn ebenfalls in den *Fluss der Entwicklung*, wie schon die Aufschrift seines Buches, in welchem er seine Theorie entwickelt, kundtut: „Heilung und *Entwicklung* im Seelenleben“. Weil die Psychanalytiker nicht müde werden, gegen ihre Kritiker den Vorwurf zu erheben, man lasse sie nicht zu Worte kommen, so lassen wir im Folgenden Mäder selbst seine Theorie darlegen. Mäder schreibt:

„So wertvoll die physikalisch-chemische Forschung für die Physiologie war, so ist sie doch nicht zur Erfassung des eigentlich Vitalen,

¹⁷⁾ Die moderne Biologie und Entwicklungstheorie. Freiburg, Herder, 1904. S. 286 f.

Lebendigen durchgedrungen, genau so wie die physiologische Forschung sich als unfähig erwiesen hat, das spezifisch *Psychische* in seiner Essenz zu erfassen. Der Vergleich des Organismus mit der Maschine zeigt uns nur das Gemeinsame zwischen dem Leben und dem durch den menschlichen Geist geschaffenen Mechanismus; er lehrt uns aber nichts über die autonome Tätigkeit und die ununterbrochene Synthese, die das Leben darstellt. Der Organismus baut sich selber auf, indem er lebt, im Gegensatz zur Maschine, die sich durch den Gebrauch nur abnützt. Der Muskel stärkt sich durch Uebung; die Nahrungsmittel sind nicht nur Brennstoffe, die die Funktionen unterhalten, sie sind geradezu die Baumaterialien des Protoplasmas, der lebendigen Substanz; und die ihnen innewohnende Energie dient auch zur Verwirklichung aller Phasen der Entfaltung des Individuums. Das Mysterium des Lebens ist schon ganz im Vorgang der funktionellen Assimilation enthalten: die Nahrungsmittel, die wir anderen Organismen aus der Pflanzen- oder Tierwelt niederer Ordnung und einfacherer chemischer Struktur entnehmen, werden während der Verdauung bis zu einem gewissen Grade abgebaut, um durch die Berührung mit dem lebendigen Gewebe in eine neue Synthese spezifischer Art einzutreten. Das ist ein typischer Lebensvorgang, eine schöpferische Tätigkeit, die sich z. B. in der sezernierenden Drüse oder im sich zusammenziehenden Muskel äussert; die vitale Tätigkeit *schafft* das Organ, während die Maschine nur die Energie, die der Mensch gesammelt und ihr zugestellt hat, zu verbrauchen vermag. Die funktionelle Assimilation stellt den spezifischen Lebensvorgang dar, der in jedem Augenblick schafft, sie bedeutet die Konstanz mitten im steten Wechsel, die Kontinuität mitten in der Unterbrechung. Wir haben es hier mit der ersten Stufe der *Integration*, mit der Gestaltung des Lebewesens als Struktur und Funktion, und zwar auf der physiologischen Stufe zu tun.

Die folgende Stufe heisst *Individuation*; sie vollzieht sich in der psychologischen Ebene. Es handelt sich zwar wiederum um eine funktionelle Assimilation, aber diesmal sind es ausschliesslich dem geistigen Leben entnommene Materialien und Energien, die die synthetische, die gestaltende Kraft des Ich aus der Vererbungsmasse oder der Umwelt (Einfluss der Erziehung und Umgebung) schöpft, um sie zu verarbeiten und zu verwenden. Durch eine Anzahl von Mechanismen, wie die Verdrängung, Selbstbeherrschung, die aktive Introversion (Einkehr), alles Hemmungsarten, kommt eine Sammlung und Verdichtung der Energie zustande. Die Verdichtung selbst führt zu einer *Umwandlung* und *Steigerung*, genau wie bei der Assimilation. Es bildet sich ein Zentrum, aus dem ganz spezifische Handlungen von ganz persönlichem Gepräge hervorgehen, die allmählich unsere geistige Struktur, unsere Individualität aufbauen. Eine neue Einheit, die ein Unikum darstellt, verwirklicht sich,

indem sie tatsächlich nie ein zweites Mal in der Weltgeschichte vorkommt. Die *Individualität* ist ein Lebenszentrum, ein Generator (Erzeuger) einer höheren Form von Tätigkeit, die den Stoff und die Kraft der Welt für ein transzendentes, ihr selbst meist unbewusstes Ziel organisiert und verwendet. *Individuation* bedeutet also: Vermehrung, Bereicherung und Steigerung des Lebens; sie entspricht nicht nur der Assimilation, sondern auch der sich ihr anschliessenden Fortpflanzung, der Fruchtbarkeit des Organismus. In der psychologischen wie in der physiologischen Welt haben wir es mit einer Erhöhung der Energie, mit einer Pluserscheinung zu tun: das Lebewesen steht in grellem Gegensatz zur Maschine, deren Rendite, deren Nutzeffekte nur ein gewisser Prozentsatz der disponiblen Energie, also eine Minuserscheinung darstellt. *Die schöpferische Tätigkeit überragt im Organismus und ganz speziell in der Psyche den Energieverbrauch....*

Endlich gelangen wir zur dritten Phase der *Integration*. Wir nennen diese dritte Ebene, auf der sich dieser Vorgang abspielt, die *spirituelle* (geistige) Ebene, sowie die erste die physiologische und die zweite die psychologische war... Wir sind dem Vorgang der Integration so weit gefolgt, bis er uns das Werden des Organismus und der Psyche bis zur Bildung der Individualität erblicken liess. Nun in der spirituellen Phase erfährt das kaum gestaltete Ich eine totale Umwandlung in dem Sinne, dass es sich als selbständige, autonome Einheit opfert, um in eine höhere *überindividuelle Organisation* aufgenommen zu werden und so an einer neuen, höheren Form des Lebens teilzunehmen. Nach der Herrschaft (Prädominanz) des Körpers diejenige der Psyche, nach letzterer die Herrschaft des Geistes! Ich schlage Ihnen vor (Mäder spricht vor Damen und Herren in Genf und Lausanne), diese Erscheinung... die „*participation cosmique*“ (kosmische Anteilnahme) zu benennen.“

„Diese letzte Form der Integration besteht zunächst in einer Auflösung der während der Individuation aufgebauten Einheit, oder vielmehr in einer Sprengung der Fesseln des Ichs, wodurch das eigentlich wahre Ich, der überindividuelle Geist geboren wird. Darauf bezieht sich das Wort Christi: „Ich und der Vater sind eins“. Wir treffen hier eine ganz neue Erscheinung von höchster Bedeutung. Diese Auflösung des Ich ist ein eigentliches Aufgeben des Ich, ein *Opfern* desselben! Von der Speise, die ich zu mir nehme und verdaue, um mir ihren Stoff, ihre Energie zu assimilieren, um sie zu meinem Fleisch und Blut zu machen, sage ich nicht, dass sie sich für mich opfere, denn sie verhält sich rein passiv. In der Spiritualisation treffen wir aber ganz neue Verhältnisse an; das Ich wird nicht von einer fremden Kraft aufgelöst und verwendet, sondern es hat sich aktiv an der Auflösung zu beteiligen, sich selbst hinzugeben, sich zu opfern. Ein gewollter Verzicht ist hier notwendig. Der

Geist, der aus diesem Opfer geboren wird, besitzt eine neue Eigenschaft: *die innere Freiheit*. Der Geist geht, wohin er will. Hiermit ist der Determinismus überwunden; das Gebundene wird durch das neue Schöpferische ersetzt. Der Entwicklungsweg führt von der Natur (biologische Stufe) durch die Menschheit (psychologische Stufe) zum höher organisierten Kosmos (spirituelle Stufe).“

„Auf dieser höchsten Stufe treffen wir die gleichen Charaktere der Steigerung, Fruchtbarkeit und schöpferischer Kraft, die uns schon die ersten zwei Phasen gezeigt hatten, aber natürlich in einem ganz ausserordentlichen Grade entwickelt. Das wunderbarste Beispiel, das die Menschheitsgeschichte kennt, ist die Heil- und Wiedergeburtskraft, die das Kreuz Christi auf alle, die den höheren Sinn des Lebens suchen, ausstrahlt.“¹⁸⁾

Auch diese Lehre wärmt uralte Irrtümer, wie sie sich schon bei Platon und den Gnostikern finden, neu auf, indem sie eine *Trichotomie*, d. h. eine *Dreiteilung* der Seele, statuiert, allerdings mit dem Unterschied, dass die Alten die Dreiteilung als etwas Statisches festhalten, während Mäder selbe sich allmählich vom Niedereren zum Höheren entwickeln lässt, indem er drei Stadien der Seele unterscheidet, das biologische oder physiologische, das psychologische und das spirituelle.

Mäder will das „Mysterium des Lebens“ erklären, allein seine Erklärung *setzt das Leben schon voraus*. Denn damit der Mensch die aus der Pflanzen- und Tierwelt stammenden Nahrungsmittel sich assimilieren kann, muss in ihm bereits Leben vorhanden sein. Einem toten Menschen mag man noch soviel Speisen vorsetzen oder sie ihm eingeben, er wird sich selbe nimmer „assimilieren“. Wenn Mäder weiter sagt, dass die Nahrungsmittel „durch Berührung mit dem lebendigen Gewebe in eine neue Synthese spezifischer Art eintreten“, so kann man darunter allerdings die Umbildung der Nahrungsmittel in Fleisch und Blut verstehen; allein der Vergleich mit anderen Aeusserungen Mäders lässt auch die Deutung zu, dass die Nahrungsmittel das Leben nicht bloss *erhalten*, sondern dass aus den Nahrungsmitteln *direkt Leben quillt* und dass sie das Leben auf eine höhere Stufe emporheben. Denn Mäder erklärt: „Die Nahrungsmittel sind nicht nur Brennstoffe, die die Funktionen unterhalten, sie sind geradezu die *Baumaterialien* des Protoplasmas, d. h. der lebendigen Substanz, und die ihnen *innewohnende Energie* dient auch zur *Verwirklichung aller Phasen der Entfaltung des Individuums*.“ Damit erklärt Mäder klar und unzweideutig, dass das Leben aus den Nahrungsmitteln hervorgeht. Es ist nur eine in akademische Form gegossene Variation des banalen Satzes: „Der Mensch ist, was er isst“. Dass aber

¹⁸⁾ Heilung und Entwicklung im Seelenleben, S. 48 ff.

das Leben ein Absud aus der Materie ist, widerspricht ebenso der Logik wie der Erfahrung. Denn Leben kann nur aus Leben stammen und nicht aus etwas Totem, wie es die Nahrungsmittel als „Brennstoffe“ sind.

Unsere Auffassung der Gedankengänge Mäders, dass nämlich die Nahrungsmittel das Leben nicht bloss unterhalten, sondern auch das Leben schaffen und höher führen, wird durch die *zweite Stufe* menschlicher Entwicklung bestätigt, die Mäder *Individuation* nennt. Aus einem Lebewesen im Allgemeinen wird nämlich der Mensch ein *seelisches* Lebewesen, er wird Individuum, er wird Person. Wie der Mensch sein biologisches oder physiologisches Wesen aus den Nahrungsmitteln zieht, so bildet er sein psychisches Wesen ausschliesslich aus Faktoren, die dem geistigen Leben entnommen sind, nämlich aus der „*Vererbungsmasse*“ oder aus der „*Umwelt*“, in welche er hineingestellt ist. Mit anderen Worten: Wie die Assimilation der Nahrungsmittel zu einer Umwandlung und Steigerung des Lebens führen, so führen die genannten geistigen Energien zu einer Umwandlung, Bereicherung und Höherführung des Menschen, sie machen den Menschen zum Individuum, zur Person.

Wir geben nun gerne zu, dass *Vererbung* und *Umgebung* einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Menschen ausüben, allein das Wesen des Menschen zu *alterieren*, es von einer niedrigeren auf eine höhere Stufe emporzuheben, das vermögen sie nicht. Pflanzen und Tiere sind physiologische und biologische Gebilde, wir reden von einer Pflanzen- und Tierphysiologie, von einer Pflanzen- und Tierbiologie. Allein so wenig Vererbung und Milieu aus einer Pflanze oder aus einem Tiere einen Menschen machen können, ebenso wenig können Vererbung und Umgebung den Menschen aus einem physiologischen oder biologischen Wesen, zu einem Individuum, zu einer Person machen.

In allgemein verständliche Sprache übersetzt, versteht Mäder unter der Erhebung von der biologischen zur psychologischen Stufe, die Erhebung des *Tieres* zum *Menschen*. Denn auf der ersten Stufe lebt der Mensch das Trieb- und Sinnenleben des Tieres, weshalb Mäder diese Stufe auch physiologische Stufe heisst. Auf der folgenden Stufe wächst sich der Mensch zum Individuum, zur Person aus. Mit einer bewunderungswürdigen Kunst weiss Mäder den Salto mortale vom Tier zum Menschen zu tun, und die wichtige Frage, wie denn die *Tierseele* zur *Menschenseele* wird, mit ein paar schönen Phrasen zuzudecken. Man wird da an die Künste gewandter Taschenspieler erinnert und an ihren Spruch: „Geschwindigkeit ist keine Hexerei“.

Aber der Mensch hat in sich einen *Richtungssinn* des Lebens, der ihn noch höher hinaufführt, nämlich von der *psychologischen* zur „*spirituellen*“ Stufe. Aus der Person wird eine Ueberperson, aus dem Individuum ein Ueberindividuum, aus dem Ich ein Ueberich. Diese Sprache er-

innert stark an die Terminologie *Nietzsches* vom Menschen und Uebermenschen. „In der spirituellen Phase erfährt das kaum gestaltete Ich eine totale Umwandlung in dem Sinne, dass es sich als selbständige autonome Einheit opfert, um in eine höhere überindividuelle Organisation aufgenommen zu werden und so an einer neuen höheren Form des Lebens teilzunehmen.“ Diese neue, höhere Form des Lebens, an welcher der Mensch teilnimmt, ist der „*höher organisierte Kosmos*“.

Diese Theorie ist nichts anderes als eine diskrete Aufforderung zum *Selbstmord*. Denn was sollen die Ausdrücke: Sprengung der Fesseln des Ichs, Auflösung des Ichs, Aufgeben des Ichs, Opfern des Ichs, anderes bedeuten? Ja, es wird noch ausdrücklich in Abrede gestellt, dass der Mensch warten soll, bis der *natürliche Tod* in Form einer „fremden Kraft“ an ihn herantritt. Mäder schreibt nämlich: „Das Ich wird nicht von einer fremden Kraft aufgelöst und verwendet, sondern es hat sich *aktiv an der Auflösung zu beteiligen*, sich selbst hinzugeben, sich zu opfern. Ein *gewollter Verzicht* ist hier notwendig.“ Klar und ungeschminkt heisst das: „Der Mensch hat sich das Leben zu nehmen, damit der Uebergang von der psychologischen zur spirituellen Stufe sich vollziehen kann.“ In der „wissenschaftlichen“ Sprache Mäders heisst das: „Sprengung der Fesseln des Ichs, wodurch das eigentlich wahre Ich, der überindividuelle Geist geboren wird“. Damit verkündet Mäder eine Lehre, die der gesunde Sinn der Menschheit von jeher als eines der *grössten Verbrechen* gebrandmarkt hat. Denn durch den Selbstmord verletzt der Mensch seinen dreifachen Pflichtenkreis, seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen die menschliche Gesellschaft.

Aber abgesehen von ihrer Immoralität ist obige Theorie auch *innerlich unmöglich*. Denn das Individuum, das Ich, die Person ist etwas *Konstantes*, etwas *Festes* und lässt sich nicht auf eine höhere Stufe empor-treiben, am wenigsten dadurch, dass man es auflöst, aufgibt und opfert.

Aber wendet Mäder ein: „Das Ich hat dem Ueberich Platz zu machen, das Ich muss sich opfern, damit der *überindividuelle Geist* in die Erscheinung treten kann.“ Dieses Ueberich Mäders ist ungefähr die gleiche *Fiktion* wie das Nichtich *Fichtes*. Nach Ausweis von *Vernunft* und *Erfahrung* besitzt der Mensch nur *ein* Ich, das ihn von der frühesten Jugend bis in das späte Alter begleitet. Wie *gefährlich* auch *diese* Lehre vom moralischen Standpunkt aus ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Denn wenn das Nichtich im Menschen verschwindet, um einem Ueberich Platz zu machen, so verschwindet damit auch jede *Verantwortung* für das Tun und Lassen des Ich, und das unschuldige, funkel-nagelneue Nichtich tritt an dessen Stelle. Der *Verbrecher* und der *Heilige* sind so einander moralisch gleichgestellt.

Der Mensch soll ferner in eine „höhere, überindividuelle Organisation“ aufgenommen werden, in den „höher organisierten Kosmos“ eintreten. Das ist doch das Gleiche, was auch die Sozialisten als ihre „Weltanschauung“ ausgeben, nämlich „seelische Verbundenheit mit dem Weltall“. Ist ferner der Kosmos, d. h. die sichtbare Welt, höher organisiert als der Mensch? Der menschliche Leib ist das höchst organisierte Gebilde, das die sichtbare Schöpfung aufzuweisen hat, und es heisst die Tatsachen einfach fälschen und dem Menschen die Krone vom Haupte reissen, wenn man ihn als *König* der Schöpfung degradiert und die Schöpfung an seine Stelle setzt. In zahlreichen Stellen der Hl. Schrift wird der Mensch als König und Priester der Schöpfung gepriesen, und *Sophokles* feiert in einem herrlichen Chorgesang seiner Antigone die Herrschermacht des Menschen über die sichtbare Natur mit dem Motto: „Vieles Gewaltige lebt, aber nichts ist gewaltiger als der Mensch“.

Oder versteht Mäders den Begriff Kosmos vielleicht im pantheistischen Sinn als *Allgott*, in welchem der Mensch auf- und untergeht wie ein Wassertropfen im Meer, wie ein Funken in einer Feuergarbe? Ist diese pantheistische Deutung richtig, dann ist es der *pessimistische Pantheismus Schopenhauers* und *Ed. von Hartmanns*, die den Menschen gleichfalls durch Selbsterlösung von der Qual des Daseins und durch Aufgehen in das Alleins glücklich werden lassen.

So entpuppt sich die auf hohem Kothurn einherschreitende Seelenmetaphysik Mäders, die dem Leser jedenfalls erst durch unsere Analyse und Widerlegung klar geworden ist, als eine Theorie, welche der *wahren Natur der menschlichen Seele* und des Menschen widerspricht und zu den verderblichsten sittlichen und sozialen Folgerungen führt.

Um den Evolutionismus Mäders noch einmal kurz zu skizzieren, verläuft derselbe folgendermassen: Die Nahrungsmittel, die der Mensch zu sich nimmt, werden abgebaut, aber zugleich wird aus ihnen eine Essenz destilliert, die eine Bereicherung und Höherführung des menschlichen Lebens darstellt. Die geistigen Energien der „Vererbungsmassen“ und der „Umwelt“ schlagen die Brücke zur Individualität und Persönlichkeit, so dass der Mensch sich als Ich zu fühlen beginnt. Dies Ich muss abgebaut, geopfert werden, damit das Ueberich, der überindividuelle Geist geboren werden kann.

Wenn wir Mäders Weltanschauung recht verstehen, so lässt er den Menschen aus der anorganischen Welt hervorgehen, die Stufe der Tierheit und Menschheit durchlaufen und wieder zur „*participation cosmique*“ d. h. zur Anteilnahme an der Welt, zurückkehren. Damit ist der Mensch in den ewigen Kreislauf des Werdens hineingezogen, wie wir ihn schon

in Platons Phädon¹⁹⁾ gezeichnet finden. Auch dem Pantheismus Mäders widerspricht diese Deutung nicht. Denn der Pantheismus ist dann eben dasjenige, als was ihn Goethe im Werther zeichnet: „Ein ewig verschlingendes und ewig wiederkäuendes Ungetüm“.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die Seele des Menschen ist eine *einfache, geistige* Substanz und als solche ihrem inneren Wesen nach *keinerlei Entwicklung und Veränderung* unterworfen. Das lehrt auch die *Erfahrung*. Wir sind uns keinerlei Veränderung unseres Wesens bewusst, unser Ich bleibt sich in allen Wandlungen des Lebens gleich, der feste Kern, um den herum sich alles Geschehen kristallisiert.

In den einzelnen Ausführungen Mäders finden sich noch *zahlreiche Irrtümer*, auf die wir hier nicht näher eintreten können. Wenn Mäder die Hl. Schrift zitiert und vom „Kreuze Christi“ spricht, so ist zu bemerken, dass ihm, wie vielen anderen Modernen, das Wort Gottes nur das Gefäß ist, in welches er seine ungläubigen, rationalistischen oder vielmehr irrationalistischen Ideen hineinlegt. Mäder bekennt sich in den „Anmerkungen“ zu seiner Schrift selbst als Freigeist.²⁰⁾

Vor einem Hause hängt ein Teppich, der in allen möglichen Farben blitzt und schimmert. Ich sage zum Hausdiener, der sich anschickt, den Teppich zu reinigen: „Lass doch diesen Teppich, er ist sauber genug“. Da tut er einen Schlag in den Teppich, und die ganze Herrlichkeit ist in einer Staubwolke begraben. So ist es mit dem Redegewebe Mäders, das wir oben vor den Augen des staunenden Lesers ausgebreitet haben. Da leuchtet und blitzt es von schönen Phrasen und Fremdwörtern, die, wie das Wort „Integration“, nicht einmal übersetzbar sind. Sobald man aber mit dem Stabe der Kritik draufschlägt, schrumpft die ganze Herrlichkeit zu einem armseligen Waschlappen zusammen. Die modernen Sophisten sind um kein Haar besser als die alten, von denen Platon sagt, dass sie „mit künstlichen Wendungen und gewählten Worten ausgeschmückte und herausgeputzte Reden halten“ und die Wahrheit der Sache durch einen Phrasenschwall zudecken.²¹⁾

¹⁹⁾ Cap. 14 ff.

²⁰⁾ A. a. O. S. 70.

²¹⁾ Apologie, Cap. 1.

Drittes Kapitel.

Psychanalyse und Ethik.

Wir haben schon in den vorausgegangenen Abhandlungen mehrfach Gelegenheit genommen, das Verhältnis der Psychoanalyse zur Ethik aufzuzeigen, indem wir neben der metaphysischen Unhaltbarkeit auch auf die moralische Tragweite der Psychoanalyse hinwiesen. Damit ist auch zugleich der Beweis erbracht, in welchem innigen Zusammenhang Metaphysik und Ethik, theoretische und praktische Philosophie miteinander stehen, so dass das eine vom anderen gar nicht getrennt werden kann. Zugleich enthält der metaphysische Teil unserer Arbeit ein reiches Beweismaterial gegen die These P. Häberlins, dass Wissen und Glauben, Wissenschaft und Lebensrichtung, nichts miteinander zu tun haben.

Allein dies dispensiert uns nicht davon, ein eigenes Kapitel über Psychoanalyse und Ethik zu schreiben. Denn wir haben zur Genüge gesehen, dass konsequentes philosophisches Denken nicht die starke Seite der Psychoanalytiker ist. Die traditionelle Philosophie baut ihre Ethik ganz auf ihrer Psychologie auf, immer wieder sind es die psychologischen Tatsachen, auf welche sie in ihren Beweisführungen Bezug nimmt. Man möchte nun beim Psychoanalysmus das Gleiche vermuten. Allein das gerade Gegenteil ist der Fall. Die *Ethik* der Psychoanalyse ist eine ganz andere, als die *Metaphysik* der Psychoanalyse erwarten lässt. Was aus der Metaphysik der Psychoanalyse für eine Ethik resultiert, haben wir oben kurz gestreift, eine Ethik, vor welcher die Psychoanalytiker entweder selbst erschrecken, oder deren Verwerflichkeit sie mit schönen Phrasen und Fremdwörtern zuzudecken suchen. Wer könnte denn auch auf dem Fundamente des Unbewussten, des Pansexualismus und auf der wackeligen, stets schwankenden Grundlage des Evolutionismus eine sichere, solide Ethik gründen. Man braucht dies Fundament nicht lange zu prüfen, um herauszufinden, dass es bis auf den innersten Kern morsch ist und nicht die Tragkraft besitzt, um das Gebäude der Ethik darauf errichten zu können. Denn entweder enthält es die Negation jeder Ethik, wie das beim Pansexualismus der Fall ist, oder es schaltet die wesentlichsten Faktoren jeder moralischen Handlung aus, nämlich die Vernunft, Willensfreiheit und Verantwortlichkeit, wie das beim Unbewussten und beim Evolutionismus der Fall ist.

Was macht nun die Psychoanalyse? Sie handelt nach grossen Mustern. Wie nämlich *Kant*, nachdem er jeder Metaphysik und so auch der Ethik durch seine Kritik der reinen Vernunft die Wurzel abgeschnitten hatte, eine Anleihe bei der traditionellen Philosophie machte und von ihr die Willensfreiheit, die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes „postulierte“, so geht auch die Psychoanalyse bei den *zahlreichen ethischen Systemen auf Pump*, welche die *moderne Philosophie* zur beliebigen Auswahl auf Lager hat. Die moralische Qualifizierung der Psychoanalyse wird darnach zu beurteilen sein, welchen ethischen Philosophemen sie sich anschliesst, denn auch da gilt das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist“.

Bevor wir auf die Sache selbst eintreten, müssen wir noch eine allgemeine Bemerkung vorausschicken. Wenn wir vom Verhältnis der Psychoanalyse zur Ethik sprechen, so verstehen wir das Wort Ethik im *weitesten Sinne*, d. h. insofern es nicht bloss die Pflichten des Menschen gegen den Nächsten und gegen sich selbst, sondern auch die Pflichten des Menschen gegen Gott, die innere und äussere Gottesverehrung in sich schliesst. Seitdem Kant die Moral von der Religion trennte, fing man an, von religiösen und sittlichen Pflichten zu sprechen, was logisch falsch ist, da die religiösen Pflichten schon in den sittlichen Pflichten des Menschen enthalten sind. Die Ethik umfasst nämlich drei Pflichtenkreise, wie soeben erwähnt wurde. Von diesen ist der erste Pflichtenkreis, der religiöse, allerdings der vornehmste, aber doch nur ein Teil der Ethik. Daher ist der Ausdruck religiöse und sittliche Pflichten nicht angängig. Man müsste sagen religiöse und *andere* sittliche Pflichten.

Wie stellt sich nun die Psychoanalyse zur Ethik? Die Psychoanalyse *bereitet* der Ethik teils *die Wege*, indem sie alles beiseite schafft, was einer gedeihlichen Wirksamkeit der Ethik hinderlich ist, teils gibt sie *Direktiven* für die ethische Weiterbildung des Analysanden. Hören wir hierüber *Pfister*: „Neue positive Werte schaffen, ist nicht Aufgabe der Psychoanalyse, diese ist vielmehr negativer Art, wie alle blosse Freiheit. Warum soll man den Pflüger höhnen, weil er nicht in dem Augenblick, da er die Erdkruste zerschneidet und den Boden umlegt, auch den Samen streut? Dass die Psychoanalyse an die Stelle der Kunst, Ethik, Religion, des gesamten Kultur- und Persönlichkeitsbesitzes trete, hat noch kein Psychoanalytiker je behauptet. Ich bekenne, dass ich von Anfang an die Analyse nur als Vorbereitung zum Erwerbe der positiven Lebensgüter betrachtet habe und sie niemals von der positiven Geistesbildung trennte. Mir war sie von Anfang an nur ein Teil der Pädagogik und Seelsorge im höheren Sinn. Die Erlösung besteht nicht nur darin, dass man von Hemmnissen frei sei, sondern auch darin, dass man nach seiner eigentümlichen Begabung mitschaffend eingefügt sei in das grosse geistige Ge-

samtleben, in dem der Daseinszweck des Einzelnen und der Gesamtheit sich erfüllt. Die Analyse schafft keine Werte, aber sie erlöst Menschen, so dass sie Werte schaffen können.“¹⁾ An einer anderen Stelle schreibt Pfister: „Die Psychoanalyse leistet beim unfreien Menschen die nötige Vorarbeit, um ihn dasjenige real erreichen und erleben zu lassen, was die Kunst nur symbolisch vorwegnimmt und prophetisch fordert: Die Lösung der höchsten Lebensprobleme.“²⁾

Wenn Pfister der Psychoanalyse eine seelenreinigende und erlösende Tätigkeit zuschreibt, so knüpft er nur an uralte Traditionen an. Schon Platon hat in seinem Phädon der Philosophie eine solche erlösende Tätigkeit vindiziert,³⁾ und Cicero nennt die Philosophie geradezu „correctio vitiorum peccatorumque nostrorum, die Verbesserin unserer Fehler und Sünden“, ja er nennt sie „expultrix vitiorum, die Vertreiberin der tiva, von einem Reinigungsweg, die der via illuminativa, dem Erleucht-Laster“.⁴⁾ Ebenso spricht die mittelalterliche Asketik von einer via purgationsweg, den Boden bereitet, ein Gedanke, den der von den Psychoanalytikern so gerne angerufene Dante⁵⁾ in seiner „Divina Commedia“ in einzig schöner Art poetisch verklärt hat.

Philosophisch haben wir uns zu dieser „Erlösung“ der Psychoanalyse bereits im ersten Teil unserer Arbeit geäußert.⁶⁾ Es ist eine Erlösung ohne Gott und Christus auf rein menschlicher Grundlage, auf dem Boden der sogenannten Humanitätsreligion. Wenn schon die alte Philosophie, die doch an etwas Uebernatürliches glaubte und an ein Jenseits, den Menschen nicht erlösen konnte, sondern machtlos zusehen musste, wie der Mensch immer mehr in Sünde und Laster versank, so kann die moderne Psychoanalyse den Menschen noch viel weniger erlösen, weil sie sich vom Uebernatürlichen losgesagt und ganz auf den Boden des reinen Menschentums gestellt hat.

Obwohl Pfister in den oben zitierten Stellen der Psychoanalyse lediglich *negativen* Charakter zuweist, so lässt er sie an anderen Stellen doch wieder *positiv* wirksam sein, indem er schreibt: In der Psychoanalyse ist neben dem analytischen „immer auch ein *synthetisches, konstruktives* Element gegeben“. Führt die analytische Arbeit zu der Einsicht, dass der Mensch nur ein Sexualwesen oder eine machthungrige Kreatur wäre, so müssten wir uns schmerzlich ergriffen vor der Tatsache beugen. Nun

1) Wahrheit und Schönheit, S. 124.

2) A. a. O. S. 113.

3) Cap. 32 ff.

4) Tusc. disp. V. 2, 5.

5) Mäder, Heilung und Entwicklung, S. 23 ff.

6) S. 64.

aber zeigt sie uns im Gegenteil den ungeheuern Reichtum der Psyche und enthüllt insbesondere die zu den schönsten idealistischen Hoffnungen berechtigende Tatsache der Ueberleitung primitiver Gefühle und Energien in kulturell höchstwertige Betätigungen. Hat damit der Idealismus nicht eine grandiose psychologische Stütze gewonnen? Mag denn auch die Sublimierungsfähigkeit mancher Individuen sich als engbegrenzt herausstellen — auch das neue Testament weiss, dass der Glaube nicht jedermanns Ding ist, und von der Kunst und sozialen Opfertat gilt dasselbe — es bleibt die Erkenntnis einer höheren Bestimmung des Menschen, die Gewissheit, die erinnert an das Augustinische: „Tu creasti nos ad te, du schufst uns auf dich hin.“⁷⁾

An einer anderen Stelle schreibt Pfister: „Und was die unzähligen Kranken anbetrifft, die mit Hilfe der Psychoanalyse geheilt worden sind, viele, nachdem die übrigen Methoden sie gänzlich im Stich gelassen hatten, so ist an ihnen für den Ethiker das Bedeutsame, dass sie nicht nur von ihren Krankheitssymptomen befreit wurden, sondern dass sie auch in sittlicher Hinsicht aus dem Zustand der Zerrissenheit zur inneren Einheit und Freiheit geführt wurden. Dass der Arzt sich genötigt sah, Seelsorger und Erzieher zu werden, um leibliche Not und geistige Zerrüttung zu überwinden, zeigt es nicht die erhabene Aufgabe der Moral, Beschützerin und Wohltäterin der Menschen zu sein, in grossartiger Weise? Die oft als langweilige Gouvernante verschrieene Sittlichkeit enthüllt sich als edle Freundin, die Moralinlauge als frischen Labequell.“⁸⁾

Diese Stellen zeigen klar, dass der Psychoanalyse nicht bloss *negativ-kathartischer*, sondern auch *positiv-ethischer* Charakter zuerkannt wird. Ja, Pfister spricht geradezu von einem *sittlichen Ziele* der Psychoanalyse, wenn er sagt: „In allen Fällen ist somit das Ziel der Psychoanalyse ein eminent sittliches, und es ist geradezu erquickend und hochehrfreulich, was für Erfolge sie in dieser Hinsicht davonträgt.“⁹⁾

Wenn Pfister oben sagt: „Dass die Psychoanalyse an die Stelle der Kunst, Ethik, Religion, des gesamten Kultur- und Persönlichkeitsbesitzes trete, hat doch kein Psychoanalytiker je behauptet,“¹⁰⁾ so ist dagegen zu sagen, dass, wie wir früher gezeigt haben, gerade die Psychoanalytiker es als ihre Hauptaufgabe betrachten, die im Unterbewusstsein gebundenen Kräfte zu entbinden und sie durch Sublimierung zu den höchsten menschlichen Leistungen zu befähigen. Pfister sagt ja selbst, dass „alle grossen ästhetischen, ethischen und religiösen Inspirationen von den Tiefen-

7) A. a. O. S. 126.

8) A. a. O. S. 132 f.

9) A. a. O. S. 132.

10) A. a. O. S. 17.

mächten der Seele“, d. h. vom Unbewussten, ausgehen. Und weil die Psychoanalyse es ist, welche diese Mächte und Kräfte entbindet, kanalisiert und sublimiert, so ist ihr doch ein wesentlicher Anteil an der ethischen Lebensführung des Menschen zuzuschreiben, so dass sie nicht bloss negativen, sondern auch positiven Wert besitzt.

Dieser Ansicht ist auch *Mäder*, wenn er schreibt: „Zunächst eine Erforschungsmethode, wurde die Psychoanalyse immer mehr ein Versuch, furchtbare Leiden zu lindern, wankende Gemüter zu stärken, erschütterte Gewissen zu befestigen. *Das rein Psychoanalytische wurde durch das Psychosynthetische ergänzt.* Eine neue Kunst der Führung des Seelenlebens (Psychagogie) ist im Begriffe, sich aus der analytischen Praxis herauszuentwickeln.“¹¹⁾

Welcher Art ist nun die analytische Ethik? Ist sie *theistisch* oder *atheistisch*, *theonom* oder *autonom*, d. h. ist sie eine auf *Gott* oder auf den *Menschen* gestellte Ethik? Wenn man von P. Häberlin, der sich in allen Fragen der Psychoanalyse sehr vorsichtig äussert, absieht, huldigen alle bedeutenden Psychoanalytiker, soweit wir sie kennen, dem *Naturalismus* und *Relativismus*, d. h. sie erkennen die menschliche Natur allein als die Quelle der Moral an und leugnen die absolute Geltung und Unwandelbarkeit der Moral. Wenn Pfister in einer oben zitierten Stelle von einer höheren Bestimmung des Menschen spricht, und das Wort des *hl. Augustin* anführt: „Du schufst uns auf dich hin“, so darf man daraus etwa ja nicht schliessen, dass Pfister Gott im Sinne der christlichen Ethik als letztes Ziel und Ende des Menschen hinstellt, d. h. Gott als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, als Richter der Lebendigen und der Toten und als König der ewigen Glorie. Der Begriff „Gott“ ist in der modernen Philosophie so variabel, dass man fast bei jedem Philosophen untersuchen muss, was er im Zusammenhang seines Systems unter „Gott“ versteht. Dem einen ist Gott das Absolute, dem anderen das Relative, dem einen das Bewusste, dem anderen das Unbewusste, dem einen die unendliche Substanz, dem anderen ein ontologischer, moralischer oder kausaler Begriff, dem einen der Urgedanke, dem anderen der Urwille, dem einen ein mystischer Untergrund, dem anderen ein theologisches Prinzip. Man wird nicht müde, immer wieder neue Worte und Wendungen aufzustöbern, um den einzig wahren Gott des Christentums durch ein praktisch unbrauchbares Wesen zu ersetzen oder in ein mystisches Dunkel zu hüllen.

Wenn ferner Pfister sagt, dass die Psychoanalyse „im Dienste *jeder* Ethik stehen kann“¹²⁾ und dass von der Psychoanalyse „eine *neue* Ethik

¹¹⁾ A. a. O. S. 22.

¹²⁾ A. a. O. S. 133.

nicht erwartet werden darf“¹³⁾ so sind auch diese Aufstellungen mit Reserve aufzunehmen. Denn an einer anderen Stelle verlangt Pfister: „Nur dass es eine dem tiefsten Wesen der Menschennatur entsprechende, also eine nicht bloss durch ihr ehrwürdiges Alter, sondern eine durch ihren autonomen Charakter geheiligte Sittlichkeit sein muss“¹⁴⁾ Damit wird der Psychoanalyse das oben eingeräumte *Fakultativum* der Sittlichkeit genommen und ein *ganz bestimmtes ethisches System als obligatorisch* erklärt: „Es muss eine durch ihren *autonomen Charakter* geheiligte Sittlichkeit sein“. Mit dieser Forderung wird die *christliche Moral* zweifellos ausgeschaltet, denn unter der durch ihr ehrwürdiges Alter geheiligten Sittlichkeit kann keine andere, als die Moral des Christentums gemeint sein. Doch wir haben auch *direkte Zeugnisse*, dass die Moral der Psychoanalytiker nicht die Moral des Christentums ist. Das geht aus den folgenden Ausführungen Pfisters hervor: „Warum denn das Wehe der Gegner, warum denn ihre fanatischen Ketzerflüche und Bannstrahlen? Weil mit der Psychoanalyse Unfug getrieben wurde? Mit welchen Geisteswaffen wäre es nicht auch geschehen? Oder weil wir uns den *alten und neuen Dogmen der wissenschaftlichen Kirche nicht beugen* und ihre voreingenommenen Machtsprüche in den Wind schlagen? Weil die Furcht vor dem Umlernen uns nicht schreckt, und die Wucht der Tatsachen uns mehr gilt als das Gewicht der Koryphäen? Sei dem, wie ihm wolle! Wir lassen uns nicht zurückhalten, wie heftig auch die Verfolgungen seien, die uns zgedacht sind.“¹⁵⁾ Nach einem längeren Zitate aus dem achten Briefe *Schillers* über die ästhetische Erziehung des Menschen, worin zum energischen Kampf gegen die „Formeln“ aufgerufen wird, mit welchen „der Staat und das Priestertum“ bequeme und gutmütige Leute gängeln, fährt Pfister fort: „Wie fein hat damit der grosse Dichter und Menschenkenner jene auch heute noch so häufigen Gelehrten gekennzeichnet, die im Bewusstsein ihrer Würden und Titel jede neue wissenschaftliche Bewegung verspotten, um sich mit ihren Tatsachen und Argumenten nicht abfinden zu müssen, ja welche die Psychoanalytiker als eine Sekte hinstellen, ohne zu merken, dass sie damit sich selbst als Priester und Ketzerichter einer allein die rechte Lehre vertretenden Kirche an den Pranger begeben!“¹⁶⁾

Es wäre überflüssig, noch weitere Beweise dafür anzuführen, dass die Ethik der Psychoanalytiker mit der Ethik der Kirche und des Christentums nichts zu tun hat, ja geradezu eine feindliche Stellung zu derselben einnimmt.

¹³⁾ A. a. O. S. 134.

¹⁴⁾ A. a. O. S. 133.

¹⁵⁾ A. a. O. S. 141.

¹⁶⁾ A. a. O. S. 142 f.

Es ist bei den Psychanalytikern eine fast stereotyp wiederkehrende Klage, man prüfe ihre „Tatsachen und Argumente nicht und habe für ihre Wissenschaft nur Spott und Hohn“. Uns gegenüber werden sich die Psychanalytiker nicht beklagen können, dass wir ihre Tatsachen und Argumente ignorieren und selbe mit Spott und Hohn, „fanatischen Ketzerflüchen und Bannstrahlen“ abtun. So lange es mit leichteren Mitteln geht, hätte es ja gar keinen Sinn, zu so scharfen Massnahmen zu greifen.

Auch nach *Mäder* ist die Moral etwas rein Subjektives und Individuelles, das sich in jedem Menschen besonders auswirkt. Die objektive christliche Moral hat ihre Rolle für die Menschheit ausgespielt. *Mäder* schreibt: „Meiner Ansicht nach sucht die Menschheit wieder eine neue Glaubenseinstellung. Es kann sich für sie nicht darum handeln, zum alten Glauben zurückzukehren und sich in den Rahmen unserer so eingeeengten Kirche hineinzugeben. Die Dämme sind gebrochen, und der Lebensstrom sucht zuerst tastend unter einer noch sehr individuellen Form ein neues Bett. Die Aufgabe der Kirche ist es, sich zu entwickeln, dem *Leben* zu folgen, dem Strom nachzugehen und seine Ufer zu kanalisieren. Für mich ist es zweifellos, dass die Lehren oder vielmehr der Geist der grossen Propheten der Menschheit, *Buddha*, *Laotsee*, *Christus*, die Dominante in den neuen Entwicklungsformen sein wird. Das Wort Christi ist für uns Europäer sicher die direkteste, unmittelbarste Offenbarung; aber es erfordert, dass jede wirklich geborene oder neugeborene, lebendige Persönlichkeit selbst ihre Bahn sucht. Es handelt sich nicht mehr darum, Nachfolger Christi zu werden und eine verarbeitete, verblasste Lehre anzuwenden: wir haben in uns hinabzusteigen, in die letzte Tiefe unserer Seele, um daselbst den Funken des wahren Lebens zu finden, den wir durch unsere Pflege zu einem inneren, wärmenden und leuchtenden Feuer entwickeln können. Das Wort Christi ist symbolisch, es ist keine einfache, sichtbare und konkrete Wirklichkeit. Ein jeder kann es nach seiner eigenen inneren Erfahrung erfassen. In diesem Sinne habe ich von der ausstrahlenden Kraft des Kreuzes Christi gesprochen. Diejenigen, die es schon erlebt haben oder die auf dem Wege dazu sind, werden verstehen; die anderen werden nichts verstehen und Missverständnisse schaffen, kritisieren, soviel sie können — und sie können es gut — es ist ihre Sache.“¹⁷⁾ In ähnlicher Weise spricht auch *Dr. J. Marcinowsky* „von dem Gott in unserem Inneren, der Herr sein soll über jeden Augenblick in unserem Leben“.¹⁸⁾

¹⁷⁾ A. a. O. S. 70.

¹⁸⁾ Aertzliche Erziehungskunst und Charakterbildung. Die sittlichenden Werte der psychoanalytischen Behandlung nervöser Zustände. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1916. S. 40.

Mäder und Marcinowsky kommen also dem Postulate Pfisters nach, dass die Sittlichkeit der Psychoanalyse „eine durch ihren autonomen Charakter geheiligte Sittlichkeit sein muss“. Jeder Kenner der Philosophie weiss, welche Sittlichkeit darunter verstanden wird. Es ist *Kants Autonomismus* oder *kategorischer Imperativ*, es ist die von Gott und seinem heiligen Gesetze losgelöste, autonome Vernunft des Menschen, die sich selbst ihre Gesetze gibt, unabhängig vom objektiven christlichen Sittengesetze. Noch mehr! Wer sein Tun und Lassen nach dem christlichen Sittengesetz einrichtet, der handelt nach Kant geradezu unsittlich, weil er nicht autonom, d. h. nach seinem eigenen Gesetze, sondern heteronom, d. h. nach einem fremden Gesetze, handelt. Nicht Heteronomie, sondern Autonomie ist in Kants Sittenlehre Trumpf, d. h. nicht ein Handeln nach fremden Gesetzen, sondern ein Handeln nach eigener Laune und Willkür. Nach Kant gilt nicht mehr das Wort des Herrn: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“,¹⁹⁾ sondern das Wort: „Willst du zum Leben eingehen, so handle nach deinem eigenen Kopfe“. Die Gesetzgeber und Richter haben nach Kant auf Erden nichts mehr zu tun, ihre Rolle ist ausgespielt, der Mensch allein ist sich Gesetzgeber und Richter zugleich. Kant steht in seiner Sittenlehre ganz auf den Schultern von *J. J. Rousseau*. Er ist der Revolutionär in Zopf und Perücke, dessen Ideen sich von denen Rousseaus nur dadurch unterscheiden, dass sie nicht in geistreicher, poetisch gefärbter Causerie, sondern in trockenem, philosophischem Kathederstil vorgetragen werden. *Friedrich Nietzsche* mit seiner Umwertung aller traditionellen Werte ist bloss ein Ausläufer Kants. Was Kant in seinen, heutzutage schwer leserlichen Schriften in steifer akademischer Form geschaffen, das hat Nietzsche in kräftiger, poetisch rhetorischer Form für ein weiteres und breiteres Publikum flüssig gemacht.

Kants Moral passt aber den Psychoanalytikern doch nicht recht in ihren Kram; denn Kant schaltet das *Gefühls- und Triebleben* des Menschen ganz aus. Die Affekte haben in seiner Sittlichkeit keinen Platz. Der Mensch darf aus keinem anderen Beweggrunde als aus Achtung vor dem Gesetze handeln, das ihm die Vernunft diktiert. Beweggründe der Nächstenliebe, der Freundschaft, des Nutzens usw. machen eine Handlung unsittlich. Ueber eine solche unnatürliche, rein verstandesmässige Sittlichkeit spottet *Schiller* in den Distichen:

Gewissensskrupel.

Gerne dien ich den Freunden, doch tue ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, dass ich nicht tugendhaft bin.

¹⁹⁾ Matth. 19, 17.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rat, du musst suchen, sie zu verachten
Und mit Abscheu alsdann tun, was die Pflicht dir gebeut.

In diesem Sinne schreibt auch Pfister: „Wir sehen vor allem, dass die Liebe einen wichtigen Platz in der psychanalytischen Ethik einnehmen muss, so grimmig der ältere Kant die Gefühle in der individuellen und sozialen Ethik verwirft. Wir sehen, dass auch dem Triebleben sein notwendiger Platz auf der Skala der sittlichen Werte eingeräumt werden muss, indem die einfache Ablehnung alles Triebmässigen dem Abschneiden des Wurzelwerkes gliche.“²⁰⁾ *Konsequent* ist das, aber *richtig* ist es nicht. Denn wenn man den Geschlechtstrieb zum alles beherrschenden Trieb im Menschenleben erklärt, so muss man dem „Triebmässigen“ auch in der Sittlichkeit eine Stimme zuerkennen. Ein Trieb aber kann nie Träger oder Schöpfer einer sittlichen Handlung sein, dazu sind Vernunft und freier Wille notwendig, sonst könnte auch dem Tiere sittliches Handeln zugebilligt werden. Aus dem gleichen Grunde können auch „die Gefühle“ kein sittliches Handeln erzeugen. Der *ethische Sensismus* und *Gefühlstheismus* sind falsche moralphilosophische Theorien.

Aber nicht bloss aus den von Pfister angeführten Gründen, sondern aus *allgemeinen philosophischen Erwägungen* scheint es uns ein unnatürliches Beginnen, Kants Ethik mit der Moral der Psychanalytiker zu verquicken. Denn Kants Ethik ist *rationalistisch* orientiert, die Moral der Psychanalyse aber muss *irrationalistisch* orientiert sein, weil das Um und Auf der Psychanalyse das Unbewusste ist. Auch da zeigt es sich wieder, dass die Logik nicht die starke Seite der Psychanalytiker ist. Oder muss Kant deshalb in die Psychanalyse hinein, um ihr durch das Gewicht seiner Autorität Ansehen zu verleihen, oder weil das Schlagwort „Autonomie“ einen guten Kurs hat?

Pfister teilt der Psychanalyse auch die wichtige Funktion zu, den Menschen „zur *Lösung der höchsten Lebensprobleme* zu führen“.²¹⁾ Die höchsten Lebensprobleme heissen: „Woher stammt der Mensch und wozu ist er auf Erden?“ Dass die Psychanalytiker die erstere Frage nicht im Sinne der christlichen Lehre, sondern im darwinistischen Sinn, d. h. im Sinne der Tierabstammung des Menschen, lösen, haben wir bereits gehört. Aber wozu ist der Mensch auf Erden, was ist sein letztes Ziel und Ende? Was lehrt hierüber die Psychanalyse? Die Antwort Mäders haben wir bereits vernommen. Das letzte Ziel und Ende des Menschen ist die „*participation cosmique*“, die Anteilnahme am Weltall. Um diese Teilnahme

²⁰⁾ A. a. O. S. 134.

²¹⁾ A. a. O. S. 113.

zu erlangen, muss sich der Mensch für das Weltall „opfern“.²²⁾ Wie Pfister diese wichtige Frage löst, haben wir bereits oben gehört: „Die Erlösung besteht nicht nur darin, dass man von Hemmungen frei sei, sondern auch darin, dass man nach seiner eigenen Begabung mitschaffend eingefügt sei in das grosse geistige Gesamtleben, in dem der Daseinszweck des Einzelnen und der Gesamtheit sich erfüllt“.²³⁾

Der Zweck des menschlichen Daseins reicht also nach den Psychanalytikern nicht über das Grab hinaus, er erschöpft sich ganz im Diesseits. Er besteht in der *Mitarbeit am Kulturfortschritt der Menschheit*. Auch dies ethische Ideal ist nicht auf dem Boden der Psychoanalyse gewachsen. Es ist das Ideal der Sozialeudamonisten und Progressisten, die den Daseinszweck des Menschen in der Mitarbeit an der irdischen Wohlfahrt des Menschengeschlechtes oder am Fortschritt der Kultur erblicken.

Wie *verlogen* dieses Ideal ist, liegt auf der Hand. Denn erstens enthält es nur einen Ausschnitt der Sittlichkeit, nicht die ganze, volle Sittlichkeit, neben den Pflichten gegen den Nächsten hat nämlich der Mensch auch Pflichten gegen Gott und gegen sich selbst. Zweitens ist es lange nicht allen Menschen möglich, „am sausenenden Webstuhl der Zeit“ zu wirken, somit sind diese ausserstand gesetzt, sittlich zu handeln. Drittens ist der Kulturfortschritt der Menschheit eine grosse Täuschung. Denn es gibt Aufstiege und Abstiege, Höhenpunkte und Tiefpunkte in der Kultur der Völker. Und wie viele Völker samt ihrer Kultur sind schon vom Erdboden verschwunden! Endlich wird die Menschheit einmal vom Schauplatz dieser Welt abtreten müssen. Darum ist alle Mitarbeit am Kulturfortschritt vergebens, wenn es über diese sichtbare Welt hinaus nichts gibt.

Wir könnten das Kapitel: „Psychoanalyse und Ethik“ noch weiter führen, allein das Vorgebrachte soll genügen, um dem Leser zu zeigen, dass in der psychoanalytischen Ethik der ganz gleiche Wirrwarr herrscht wie in der psychoanalytischen Metaphysik.

²²⁾ A. a. O. S. 52.

²³⁾ A. a. O. S. 124.

Viertes Kapitel.

Psychanalyse und Pädagogik.

Dass die Psychanalyse mit der Pädagogik in Zusammenhang steht, geht schon daraus hervor, dass die Pädagogik in erster Linie es mit der menschlichen Seele zu tun hat und darum auch *Psychogogie*, d. h. *Seelenführung*, genannt wird. Weil nun die Psychanalytiker durch ihre vermeintlichen Entdeckungen auf seelischem Gebiete die Psychologie auf ganz neue Grundlagen gestellt zu haben vermeinen, darum fühlen sie sich auch berufen, die traditionelle Pädagogik über den Haufen zu werfen und der pädagogischen Wissenschaft ganz neue Bahnen zu weisen.

Es ist im Rahmen eines Schulprogrammes nicht möglich, das Verhältnis der Psychanalyse zur Pädagogik *erschöpfend* zu behandeln. Die *methodische Frage*¹⁾ müssen wir von vorneherein ausschalten, da es sich in unserer Arbeit vor allem um die *grundsätzliche Seite* der Frage handelt.

Wir beschränken uns hier auf jene Psychanalytiker, die wir auch in den vorausgehenden Abhandlungen vorzüglich berücksichtigt haben, nämlich auf *Oskar Pfister* und *Alfons Mäder*, die ihre pädagogischen Grundsätze durch Vorträge, Zeitschriften und Broschüren in die breitesten Schichten des Volkes getragen haben. In den *Berner Seminarblättern*²⁾ haben sich diese beiden Psychanalytiker *ex professo* über das Thema: „Psychanalyse und Pädagogik“ ausgesprochen, der eine als *Erzieher* und *Seelsorger*, der andere als *Arzt*. Weil diese Aussprache dadurch, dass sie in einer pädagogischen Zeitschrift erschien, gewissermassen *offiziellen Charakter* trägt, so legen wir selbe unseren Ausführungen zu Grunde.

Oskar Pfister über Psychanalyse und Pädagogik.

Pfister fasst das Wort „Pädagogik“ im *weitesten Sinne* als erzieherische Behandlung des gesunden und kranken Menschen, als *Psychotherapie* und *Pastoral* oder *Seelsorge*. Er sagt: „Insofern auch Erwachsene in ihren wichtigsten Lebensentscheidungen und Neigungen unzählige Male neurotisch beeinflusst sind und daher in einem Teil ihres Wesens

¹⁾ Ueber die Verwendbarkeit der Psychanalyse bei der Jugenderziehung orientiert der Aufsatz von Dr. P. Häberlin in der internationalen Zeitschrift für ärztliche Psychanalyse, S. 213—222, II. Jahrgang, 1914. — Verlag von Hugo Heller u. Cie., Leipzig und Wien.

²⁾ Zeitschrift für Schulreform. Organ der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft, VI. Jahrgang, 1912, S. 289—303. Verlag Dr. G. Grunau, Bern.

Kind blieben, erfährt die Pädagogik eine enorme Erweiterung ihres Wirkungskreises. Ein Teil der kirchlichen Seelsorge am Erwachsenen stellt sich als Pädagogik heraus.“

Gegen die ursprüngliche Ansicht *Freuds* und vieler seiner Schüler, dass die Psychoanalyse ein in sich abgeschlossenes Stück Erziehungsarbeit sei, vertritt *Pfister* die Ansicht, dass die Psychoanalyse der Ergänzung durch „*synthetische pädagogische Tätigkeit*“ bedarf, „weil der Patient, sich selbst überlassen, leicht in neue, unvorhergesehene Verwicklungen gerät und eine dynamische Gesundung niemals mit ethischer Schädigung erkaufte werden darf. Ersatz der krankhaften Triebvergeudung durch sittlich-religiös möglichst hohe Willensbetätigung schien mir von Anfang an Ziel des Analytikers zu sein.“

Diese von *Pfister* gestellte Forderung ist nichts Neues, spezifisch Analytisches, sondern uraltes Gut jeder vernünftigen Seelenführung. Schon *Sokrates* hat die von Wissensdünkel und Leidenschaften entleerte Seele seiner Schüler durch positive Werte zu heben und zu stärken gesucht, indem er ihnen die „sittlich-religiöse“ Ueberzeugung beibrachte, dass der Mensch aus sich nichts weiss und Gott allein wahrhaft weise ist,³⁾ dass nicht aus Reichtum Tugend entsteht, sondern aus Tugend Reichtum und alle anderen irdischen Güter sowohl für das Privatleben als auch für das öffentliche Leben⁴⁾ usw. Und die christliche Askese, auf die *Pfister* so schlecht zu sprechen ist, hat von jeher die durch die Sünde und Leidenschaft geschwächte Seele durch die kirchlichen Gnadenmittel emporgerichtet und gestärkt. In weiser Pädagogik und ganz nach psychanalytischem Rezept gibt der Völkerapostel den neubekehrten, im Christentum noch schwachen Korinthern Milch zu trinken, *lac vobis potum dedi*, weil sie stärkere Speisen noch nicht zu ertragen vermöchten.⁵⁾

Wenn *Pfister* einerseits verlangt, dass der Psychotherapeut das *eigene Suchen* des Zöglings anrege, so dass soviel als irgend möglich, dieser selbst an seiner Erlösung mitwirkt und endlich sich allein in zweckmässiger Weise bestimmt, andererseits die Forderung stellt, dass der Psychotherapeut ihm doch wieder *führend* und *wegleitend* zur Seite geht, so bestätigt er damit nur ein wichtiges Prinzip uralter Pädagogik, dass nämlich die Erziehung eine Synthese der eigenen eifrigen Arbeit des Zöglings und der leitenden und führenden Arbeit des Lehrers ist. Das besagt eigentlich auch schon das griechische Wort „Pädagogik“, das nichts anderes bedeutet als Knabenführung.

3) Apol. cap. 9.

4) Apol. cap. 17.

5) 1. Cor. 3, 1 f.

Wenn Pfister sagt: „Die wichtige individuelle *Selbstbestimmung* zur ethischen Lebensentfaltung lehrt uns gerade die Psychoanalyse würdigen“, so ist dagegen zu sagen, dass die traditionelle Pädagogik die individuelle Selbstbestimmung zur ethischen Lebensentfaltung so hoch hält, dass sie z. B. die Eltern, die ersten und berufensten Erzieher der Kinder, bei der Berufswahl derselben höchstens ratend, aber nicht endgültig bestimmend, mitsprechen lässt.

Dass endlich „die *Persönlichkeit* des *Erziehers* und seine Weltanschauung auch ohne Belehrung auf den Zögling stark einwirkt“, ist eine pädagogische Binsenwahrheit, so dass man billig staunen muss, wie die Psychoanalyse selbe als ihre Entdeckung in Anspruch nehmen kann.

Was Pfister über die Stellung der *ärztlichen* zur *pädagogischen* Analyse sagt, kann im allgemeinen als richtig bezeichnet werden. Denn es ist klar, dass die erzieherische Behandlung von Neurotikern und Psychopathen in die Kompetenz des Arztes und die Führung „normaler Erziehungsobjekte“ in die Kompetenz des eigentlichen Pädagogen fällt. Immerhin ist die Einschränkung am Platze, die auch Pfister selbst macht, dass der Kranke auf den Rat des Arztes sich pädagogischer Führung unterziehen kann. Denn gerade die seelsorgliche Behandlung der Kranken weist hie und da auch in gesundheitlicher Beziehung überraschende Resultate auf.

Ebenso sind wir mit Pfister einverstanden, dass eine *genaue Grenze* zwischen Gesunden und Kranken auf psychologischem Gebiete nicht festzustellen ist. Dass aber alle die Anomalien, die er aufzählt, als Ergebnisse einer Triebverklemmung zu betrachten und nur auf dem Wege der Psychoanalyse zu heilen sind, vermögen wir nicht zu glauben. Denn bei einem seelisch abnormalen Menschen sind doch auch noch andere Faktoren im Spiele als blosse Triebverklemmung. Wäre die Ansicht Pfisters richtig, so wäre die Psychoanalyse ja das Panacée gegen alle möglichen menschlichen Gebrechen und könnte in gegenwärtiger Zeit, wo gerade „Lügenhaftigkeit“, „Hass“ und „Arbeitsscheu“ sich nachteilig geltend machen, eine grosse weltbeglückende Mission erfüllen, wenn sie diese Schäden der Menschheit „kanalisierte“ oder „sublimierte“.

Schade, dass Pfister über das Kapitel: „Psychoanalyse und *Schule*“ mit ein paar allgemeinen Bemerkungen hinweggeht. Wenn Pfister sagt, „die *sexuelle Aufklärung* vor der *Klasse* habe sich dem psychanalytisch geschärften Blick als untunlich herausgestellt“, so ist zu sagen, dass die traditionelle Pädagogik solche Sachen von jeher aus der Schule verbannt hat, und es dazu nicht eines „analytisch geschärften Blickes“ bedurfte. Denn die unverdorbene, gesunde Menschennatur sträubt sich einfach dagegen, solche Dinge in der Oeffentlichkeit zu besprechen. Schon diese Erfahrungstatsache sollte die Psychanalytiker überzeugen, dass der

Mensch mehr ist als ein höher entwickeltes Tier. Denn ein Vortrag über sexuelle Aufklärung vor einer Tierherde geniert weder den Vortragenden noch die einzelnen Tiere, während die Besprechung solcher Dinge vor einer Schülerschar dem Lehrer und den einzelnen Kindern die Schamröte ins Gesicht treibt.

Dagegen empfiehlt Pfister die *private* sexuelle Aufklärung der Schüler. Wir sind der Ansicht, dass an diesem delikaten Punkte nicht gerührt werden sollte. Da gilt das Sprichwort: „*Quieta non movere*, was ruht, soll man nicht in Bewegung bringen“. Werden Fragen gestellt, so sind selbe *diskret* zu beantworten. Die Katholiken haben die Beicht, die katholischen Eheleute haben das Brautexamen, wo sie sich in solchen Fragen Aufschluss und Lösung ihrer Zweifel holen können. Gerade auch in diesem Punkte zeigt sich die Wichtigkeit dieser Institute. Die Andersgläubigen müssen sich hierfür einen Ersatz schaffen.

Obwohl Pfister an anderen Orten den *Pansexualismus* Freuds ablehnt, so kann er sich doch nicht enthalten, den *Mythus* vom *König Oedipus* als unveräusserliches Inventarstück des Psychanalismus auch in seine pädagogischen Erörterungen hereinzuziehen und ihn sexuell pervers auszudeuten, indem er von *Uebervaterung* und *Uebermutterung* spricht in dem Sinne, dass das Mädchen den Vater und der Knabe die Mutter liebt. Die bodenlose Phantasterei dieser Theorie haben wir bereits im ersten Teile unserer Arbeit aufgezeigt.⁶⁾ Hier handelt es sich nur darum, zu zeigen, wie Pfister sich mit derselben pädagogisch abfindet. Er sagt: „Einzig die Psychoanalyse ist dem starken Feinde gewachsen. Sie lehrt von der Uebervaterung und Uebermutterung loszukommen, sie zeigt aber auch, dass das Bedürfnis nach Zärtlichkeit ohne Ueberschwang wie ohne Kargen befriedigt werden muss, um ein Maximum ethischer Leistungsfähigkeit auszulösen.“ „Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit“ ist nur ein etwas verschämter Ausdruck für „das Bedürfnis nach sinnlicher Liebe“. Also dem Gotte *Eros* soll ohne Ueberschwang wie ohne Kargen gehuldigt werden, um ein Maximum ethischer Leistungsfähigkeit auszulösen. Wir danken schön für diese neue psychoanalytische Pädagogik, die das Maximum ethischer Leistungsfähigkeit im mässigen Liebesgenuss erblickt. Da halten wir es lieber mit der traditionellen Pädagogik, die das Maximum ethischer Leistungsfähigkeit in der Bändigung der sinnlichen Triebe sieht und jede Liebeständelei streng verpönt.

Damit haben wir zugleich die Ueberleitung zum *Ziele* psychoanalytischer Erziehung. Pfister legt dasselbe mit folgenden Worten auseinander. „Beraube nie einer Lust, ohne eine mehrwertige zu eröffnen. Nicht Er-

⁶⁾ S. 66 ff.

ziehung zur Bedürfnislosigkeit, sondern zu höherer, edlerer Genussfreudigkeit ist das Ziel, wobei die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe als reinstes Geniessen vorausgesetzt wird. Statt Sparsamkeit um jeden Preis: Entsagung zum Zwecke der Geldausgabe für bildende Bücher, Reisen u. dgl. Statt der Askese mit ihrer schweren Gefahr masochistischer Lustgewinnung oder gesundheitlicher Schädigung: freudiges, opferwilliges Dienen. Statt Lustentzug Angebot höherer, reinerer Lust.“

Was hier Pfister verkündet, ist die reinste *Lebemännermoral* nach der Anweisung des alten *Epikur* und des modernen Epikur „auf dem Sockel der Entwicklungslehre“, *Herbert Spencer*. Die Pädagogik soll Anweisung geben, wie der Mensch zu einer möglichst hohen Lebenslust gelangen kann? Dazu brauchen wir keine Pädagogik, denn zur Lust neigt der Mensch von selbst hin. Die Aufgabe der Pädagogik ist *Bezwungung* der sinnlichen Triebe und die *Beugung* derselben unter die *Herrschaft des Willens*. Das Ziel der Pädagogik ist in den Worten ausgedrückt, die Gott der Herr zum Brudermörder Kain gesprochen hat: „Sub te erit appetitus peccati et tu dominaberis illius, du sollst die Begierde zur Sünde unterdrücken und über sie herrschen“.⁷⁾ Gegen eine solche verderbliche Erziehungslehre hat schon *Sokrates* bei Xenophon gekämpft. Man lese die schöne Parabel: „Herakles am Scheidewege“⁸⁾ und den Spruch: „Nichts bedürfen ist göttlich, möglichst wenig Bedürfnisse haben, bringt die Menschen der Gottheit am nächsten“.⁹⁾ „Die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe soll *reinstes Geniessen sein*?“ In Wahrheit kann diese dreifache Liebe nur unter beständigen Opfern erkaufte werden. Sagt ja der Heiland selbst: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“.¹⁰⁾ Selbst der Lebemann *Goethe* singt:¹¹⁾

„Was kann die Welt mir wohl gewähren?

Entbehren sollst du, sollst entbehren!

Das ist der ewige Gesang,

Der jedem an die Ohren klingt.

Den unser ganzes Leben lang

Uns heiser jede Stunde singt.“

Ein pfarrherrlicher Erzieher, der unter dem Deckmantel der Psychanalyse so zweifelhafte pädagogische Grundsätze verfißt, sollte es doch

⁷⁾ Gen. 4, 7.

⁸⁾ Mem. IV. 5.

⁹⁾ Mem. I, 6.

¹⁰⁾ Matth. 16, 24.

¹¹⁾ Faust, I. Teil.

wenigstens unterlassen, auf die gute, alte Pädagogik Steine zu werfen. Allein der Herr Pfarrer kann in seiner psychanalytischen Aufgeblasenheit diesen Mutwillen nicht unterdrücken. Er schreibt: „Es ist nicht möglich, dass ein analytisch erfahrener Pädagoge sich entbinde vom Kampfe gegen Massendressur, Intellektualismus, blinde Beugung unter despotische Autorität, isolierenden Aristokratismus“. Das heisst doch die traditionelle Pädagogik zuerst zu einem Zerrbilde gestalten, um dann unbarmherzig auf sie loszuhauen zu können. Die Saat der modernen autoritäts- und sittenlosen Erziehungsgrundsätze, welche die Psychoanalyse adoptiert, schiesst hoffnungsvoll in die Halme. Es sind die Jungburschen und Jungmädels unserer Großstädte und Industrieorte, die durch ihr ausgeschämtes, freches Gebahren jeden Menschenfreund mit banger Sorge für die Zukunft erfüllen.

Nun wird der oben zitierte Satz Pfisters von der „Gottesliebe, die reinstes Geniessen“ ist, erst klar. Es ist der *Gott* der *Epikureer*, dem man durch den Genuss huldigt. Die passendste Kultusstätte für eine solche Gottesverehrung wäre unstreitig ein erstklassiges Hotel, das die Vorüberziehenden mit der weithin sichtbaren Inschrift: „Quorum Deus venter est,¹²⁾ deren Gott der Bauch ist“, zum Eintritt ruft.

Der bisherigen Sklavenpädagogik gegenüber verlangt Pfister „das Recht der freien, schöpferischen Persönlichkeit, die den ganzen Reichtum ihres inneren Wesens der Gesamtheit zur Verfügung stellt“. Dies Recht „zeigt die Psychoanalyse als unveräusserliches Menschenrecht, dessen Verletzung oft mit körperlicher und seelischer Krankheit geahndet wird“.

Also vom Epikureismus zum Altruismus August Comtes! Wie reimt sich das zusammen? Auf der einen Seite soll das Ziel der Pädagogik möglichst hoher, reiner Genuss sein, auf der anderen Seite Förderung der Gesamtheit, was natürlich den Verzicht auf manchen Genuss bedeutet und nicht selten mit den höchsten Opfern verbunden ist.

Die „Verletzung“ des „Rechtes der freien, schöpferischen Persönlichkeit“ soll oft „mit seelischer und körperlicher Krankheit geahndet“, d. h. bestraft werden. Das ist wieder ein Seitenhieb auf die christliche Pädagogik, die sich der Auslebethorie J. J. Rousseaus entgegenstellt, da diese Theorie den Menschen zum Tiere herabwürdigt. Zeigen die *Tatsachen* nicht *sonnenklar*, wohin das Recht der freien schöpferischen Persönlichkeit führt? Wenn dessen *Verletzung* mit körperlicher und seelischer *Krankheit* geahndet werden soll, wird das *Gewährenlassen* nicht mit dem körperlichen und seelischen *Tode* von Hunderten und Tausenden bestraft, wie die Greuel des Bolschewismus beweisen? Die Freiheit hat eben zwei Seiten, eine positive und eine negative.

¹²⁾ Philip. 3, 19.

Wir haben schon früher gesehen, dass *konsequentes, logisches* Denken nicht die starke Seite Pfisters ist. In seinem Exkurs über Psychanalyse und Pädagogik zeigt sich neben dem gänzlichen Mangel an historischem Sinn diese Schwäche in ganz besonderem Grade.

Alfons Mäder über Psychanalyse und Pädagogik.

Mehr philosophischen Sinn, verrät *Alfons Mäder*, wenigstens was den *formellen* Aufbau seiner Abhandlung: Psychanalyse und Pädagogik anlangt. *Materiell* haben wir allerdings auch bei ihm viele Aussetzungen zu machen. Auch seine Aufstellungen krankten an dem Fehler, wie die Pfisters, dass er als spezifisch psychanalytisches Gut in Anspruch nimmt, was uralter Anteil der überlieferten Pädagogik ist, und so die Psychanalyse mit fremden Federn schmückt.

Wenn Mäder z. B. von einer *negativen* und *positiven Vaterübertragung*, von einem negativen und positiven *Vaterkomplex* spricht, so ist das nichts anderes, als die allgemeine pädagogische Tatsache, dass die Eltern im schlimmen und guten Sinne auf die Kinder einwirken können, was schon durch das lateinische Sprichwort zum Ausdruck kommt: „Qualis pater, talis filius, wie der Vater, so der Sohn“. Die Fremdwörter, mit welchen Mäder diese Sachen belegt, ändern daran nichts. Wir sind mit Mäder ganz einverstanden, wenn er schreibt: „Das Kind sucht die Anerkennung seines Vorbildes. Deswegen müssen Eltern wie Erzieher darnach streben, ein wirklich gutes Beispiel zu geben, denn die Kinder zeigen eine erstaunliche Fähigkeit, ihre Autoritäten zu beurteilen.“

Wenn Mäder sagt, dass der negative Vaterkomplex nicht nur eine *individuelle*, sondern auch eine *soziale* Bedeutung hat, „denn er wirkt ansteckend oder verstärkend auf den negativen Komplex anderer Schüler“, so ist auch das eine uralte pädagogische Wahrheit, die sich ebenfalls in ein Sprichwort verdichtet hat: „Ein fauler Apfel steckt hundert gesunde an“. Ein einziger Schüler kann eine ganze Klasse desorganisieren und dem Lehrer seine Arbeit verleiden.

Ebenso ist es eine alte Erfahrungstatsache, dass die *Abneigung* gegen den *Lehrer* sich auch auf die *Abneigung* gegen das *Fach* überträgt, welches er doziert. Denn ein wahrer Lehrer legt seine ganze Seele in sein Fach hinein, lässt dasselbe in sich gleichsam Fleisch und Blut annehmen und aus sich neu geboren werden. Als einer meiner Mitschüler sich unserem Griechischlehrer gegenüber auf die Grammatik berief, erhielt er zur Antwort: „Die Grammatik bin ich“. So ist es ganz natürlich, dass der Schüler den Lehrer gerne mit seinem Fach identifiziert.

Wenn Mäder weiter sagt: „Wir werden in Zukunft in der Frage der Begabung, wie in derjenigen der Minderwertigkeit mit zwei Momenten zu rechnen haben, mit einem *statischen* (die Anlage) und mit

einem rein *funktionellen* Moment, so ist dagegen zu bemerken, dass die Pädagogik von jeher mit diesen zweien Faktoren gerechnet hat, mit dem Talente des Schülers und mit der Ausnützung desselben. Schwach begabte Schüler können bei fleissiger, gewissenhafter Ausnützung ihres Talenten es weiter bringen, als hervorragend begabte Schüler, die ihre Geistesgaben vernachlässigen. In diesem Sinne bemerkt schon *Sokrates* bei *Xenophon*: „Die talentiertesten Menschen bedürfen am meisten der Erziehung“. ¹³⁾

Ganz und voll stimmen wir *Mäder* bei, wenn er das sogenannte *Selfgovernment*, d. h. die Selbstregierung der Schüler, verwirft und mit der Bemerkung begründet: „Für viele Kinder bedeutet die volle Freiheit den Dilettantismus, den Beginn der Willkür, der Verlotterung, der Trägheit. Man muss solche Jungen kennen, psychanalytisch behandelt haben, um einen rechten Begriff dieser Behauptung zu erhalten. Das Verantwortlichkeitsgefühl ist gewiss bei jedem Kinde vorhanden, es braucht aber geübt, entwickelt zu werden, um volle Wirkung zu entfalten. Es ist ein Missverständnis, die Anlage dieses Gefühls mit dem komplizierten Reaktionssystem des sozial reifen Menschen zu verwechseln.“ Allein, um die Verwerflichkeit des *Selfgovernment* herauszufinden, dazu braucht es keine psychanalytische Behandlung, sondern einfache Kenntnis der Natur des Kindes, die zu schwach ist, um auf eigenen Beinen zu gehen, sondern der Stütze und Führung durch den Lehrer und Erzieher bedarf.

Wenn *Mäder* auch nicht so *aggressiv* und *polemisch* gerichtet ist wie *Pfister*, so kann er doch nicht unterlassen, die „klassische Pädagogik“ gegenüber der „modernen Pädagogik“ der Psychoanalyse herunterzusetzen. Doch denken wir, das sei nicht so böse gemeint, sondern geschehe mehr aus Gründen der Konkurrenz, in ähnlicher Weise, wie der Händler die neue Ware gegenüber der alten anpreist, um für dieselbe besseren Absatz zu finden. *Mäder* schreibt: „Die klassische Pädagogik hat eine etwas mechanische Auffassung des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler gehabt, so etwa wie die Beziehungen der Abgabestation zur Aufnahme-station eines Telephonapparates. Die moderne Pädagogik steht schon auf dem Standpunkt, dass es sich um lebendige Menschen handelt, welche auf einander wirken. Die Psychoanalyse hat eine wesentliche Vertiefung der Kenntnisse dieser Beziehungen herbeigeführt. Sie hat nämlich festgestellt, dass zwei mächtige Wirkungssphären vom Unbewussten des Lehrers auf den Schüler, respektive vom Unbewussten des Schülers auf den Lehrer vorhanden sind.“

Die klassische Pädagogik ist sich zum mindesten in dem Grade, wie die moderne, bewusst, dass es sich bei der Erziehung um „lebendige

¹³⁾ Mem. IV. 1.

Menschen“ und nicht um *Telephonapparate* handelt, die nur mechanisch reagieren. Denn die mechanistische Auffassung des Menschen ist nicht auf Seite der traditionellen, sondern auf Seite der modernen Philosophie im Schwunge. Dass bei der Erziehung eine *lebendige Wechselwirkung* zwischen der Geisteswelt des Lehrers und des Erziehers herrscht und herrschen muss, diese Wahrheit ist nicht erst eine Entdeckung der modernen psychanalytischen Pädagogik, sondern in der Natur des Gegenstandes selbst gegeben, weil eben ein Mensch zum Menschen spricht und ein Mensch mit einem Menschen verkehrt. Nur ist es der Psychoanalyse vorbehalten, diese natürliche Beziehung mit Ausdrücken wie: Unbewusstes, negativer und positiver Vaterkomplex, Irradiation usw. zu belegen, um sich damit in die Toga der Neuheit und „Wissenschaftlichkeit“ zu hüllen. Selbst die von der Psychoanalyse als neu verkündete Wahrheit, dass der Analysator „*weitgehend analysiert*“, d. h. in verständliche Sprache übersetzt, möglichst *fehlerfrei* sein muss, wenn er auf den Analysanden günstig einwirken will, finden wir schon beim alten Quintilian, der vom Erzieher verlangt: „Nec habeat vitia, nec ferat, er habe weder Fehler, noch dulde er solche“.¹⁴⁾

So sehr wir mit Mäder in der Verwerfung des Selfgovernment der Schüler übereinstimmen, so können wir ihm doch nicht beipflichten, wenn er den Begriff der totalen Freiheit in der Erziehungskunst auf *naturwissenschaftliche Beobachtungen* zurückzuführen geneigt ist, indem das Tier, „dank dem bedeutungsvollen Spieltrieb, beinahe von selbst aus sich heraus sich entwickelt“. Denn der Mensch ist mehr als ein höher entwickeltes Tier, er ist bildungs- und vervollkommnungsfähig, während das Tier immer auf gleicher Stufe steht, wie das Mäder selbst bekennt, wenn er sagt: „Der Löwe hat seit Tausenden von Jahren das gleiche Leben zu führen, er jagt, frisst, trinkt und schläft; das Spielen in den ersten Lebensjahren als Vorübung zum Fang der Beute genügt erfahrungsgemäss vollständig. Der Kulturmensch steht vor ganz anderen Aufgaben.“

Trotz dieser Feststellung reiht Mäder den Menschen in das Tierreich ein. Er sieht keinen *wesentlichen*, sondern nur einen *graduellen* Unterschied zwischen Mensch und Tier. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt ihm lediglich in der komplizierteren Organisation des Nervensystems und in der „Bewältigung der komplizierteren Aufgaben des kulturellen Lebens“. Allein schon *anatomisch* und *physiologisch* hebt sich der Mensch vom Tier scharf ab. Man würde lachen, wenn man, wie für nervenranke Menschen, so auch für neurasthenische Tiere, Sanatorien errichtete, um ihnen dort psychanalytische Behandlung angedeihen lassen

¹⁴⁾ Inst. II. 2.

zu können. Noch mehr zeigt die Anpassungsfähigkeit an die kulturellen Verhältnisse und die fast unbegrenzte Aufnahmefähigkeit, der „frische Erwerb“, wie das Mäder nennt, die tiefe und breite Kluft, die den Menschen vom Tiere trennt. Das Tier steht noch gegenwärtig auf der nämlichen Stufe, auf welcher es vor Jahrtausenden gestanden ist, es reagiert nicht auf den Kulturfortschritt, während der Mensch mit der Kultur fortschreitet, oder vielmehr den Kulturfortschritt bewirkt.

Damit haben wir bereits die eigentliche *Grundlage* berührt, auf welcher Mäder die Pädagogik aufbaut. Die Entwicklungslehre bildet den Zettel, wie seines metaphysischen, so auch seines pädagogischen Gewebes. Mäder schreibt: „Der biologische Sinn der Kindheit ist in unserer Zeit klar erkannt worden. Die Kindheit ist eine Vorbereitung zum reifen, erwachsenen Stadium. Mit der Komplikation des Nervensystems in der Tierreihe nimmt die Dauer der notwendigen Vorübungszeit zu. Der Mensch steht an der Spitze dieser Reihe. Die Kultur hat diese Vorbereitungsphase sehr verlängert. Mit der sexuellen Reife, mit der Pubertät ist der Mensch für die Bewältigung der komplizierten Aufgaben des kulturellen Lebens noch nicht reif. Das Menschenkind ist noch abhängig von seinen Eltern und Erziehern. Die Erziehung ist die Vermittlung der Erfahrung, sie stellt den Schatz von Kenntnissen dem Kinde zur Verfügung; sie lehrt ihm, was ebenso wesentlich ist, die Reaktionsart in einer gegebenen Lage, anders ausgedrückt, sie lehrt ihm die Anpassung, das echte Mass der sozialen Leistungsfähigkeit.“

Nebenbei bemerkt, ist der Begriff „Erziehung“ als „*Vermittlerin der Erfahrung*“ viel zu oberflächlich gefasst, die Erziehung greift viel tiefer, sie hat es in erster Linie mit den *Seelenkräften* des Menschen zu tun, sie will Ordnung und Harmonie in die Seele des Kindes bringen, so dass in derselben der von der Vernunft geleitete Wille und nicht die niederen Triebe und Leidenschaften herrschen.

Aber obigen Erziehungsbegriff braucht Mäder, um seine weiteren Deduktionen an denselben anzuknüpfen. Die Erfahrung vermittelt zunächst der Vater. „Im Laufe der Jahre wird das Vorbild gewechselt. Nach dem Vater kommen die Vatersurrogate, welche unter normalen Verhältnissen eine fortlaufende Reihe bilden. Man kann eine ziemlich typische Reihe aufstellen: der Vater, der Lehrer oder Pfarrer, ein älterer Freund, ein Held des Tages, ein grosser Mann, der König, ein Nationalheld, ein grosser Schriftsteller oder Künstler, später Gott oder ein höheres Prinzip. Der ursprüngliche Vaterbegriff erweitert sich allmählich und differenziert sich und entwickelt sich vom Konkreten zum Abstrakten, vom Persönlichen zum Objektiven, er depersonalisiert sich, er ist der Ursprung weiterer Begriffe wie Autorität, Macht, männliche Kraft, Held, Gott.“

Alle diese Instanzen, vom leiblichen Vater, bis zum höchsten Ideale, sind dem Kinde Führer und Erzieher auf dem Lebensweg. „Dieser natürliche Drang,“ sagt Mäder weiter, „dies Bedürfnis des Kindes nach Führung, diese positive normalerweise vorhandene Vaterübertragung muss vom Erzieher als *Machtmittel* verwendet werden; es ist ein Hebel, mit welchem viele Schwierigkeiten gehoben werden können. Der Lehrer muss diese Naturkraft kennen und sie entsprechend führen lernen. Das Kind kann, dank diesem inneren Triebe, sich anspannen und anstrengen, um etwas zu erreichen, es erwartet und verdient auch *Anerkennung* für die Leistung; es soll zwischen Kind und Erzieher ein Tausch von Gefühlen stattfinden, Bemühung verdient Anerkennung, wie Liebe Gegenliebe weckt.“

Was da Mäder über das *Verhältnis* zwischen Kind und Erzieher sagt, ist recht schön. Aber das sind längst geübte Selbstverständlichkeiten. Auch dass das Kind in den Jahren der körperlichen und seelischen Entwicklung einen Führer und Erzieher braucht, sei es nun der leibliche Vater oder der Lehrer und Pfarrer, die am Kinde Vaterstelle vertreten, versteht sich von selbst. Hingegen sind die anderen, oben aufgestellten „Vatersurrogate“ schon mehr fraglicher Natur. Die psychanalytische Pädagogik ist auf Gelehrte und sogenannte Gebildete zugeschnitten. Was kümmert sich der gewöhnliche Mann aus dem Volke um die zahlreichen, oben angeführten Vatersurrogate, die sich vom Konkreten zum Abstrakten, vom sinnlich Greifbaren zum Uebersinnlichen bewegen? Eine Pädagogik aber, die auf Wahrheit Anspruch erheben will, muss für alle Menschen ohne Ausnahme Geltung haben.

Aber Mäder tut am Schlusse doch noch *Gott* die Ehre an, „Vatersurrogat“ zu sein. Aber das ist nicht der persönliche Gott der Christen, sondern höchstens ein „höheres Prinzip“, das der Mensch sich in seinem Geiste zurechtrichtet. Denn von Gott im Sinne des Christentums hat „alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen“.¹⁵⁾ Also auch der Familienvater, der erste und berufenste Führer und Erzieher des Kindes, leitet seine Vaterschaft von Gott ab. Gott ist Urbild jeder Autorität, und zwar in erster Linie der Familienautorität, der ältesten Autorität auf Erden. Es ist also eine Degradierung, eine Entwürdigung Gottes, ihn unter die Vatersurrogate zu stellen und dazu noch an den Schluss derselben. Gott gehört nicht an den Schluss, sondern an den Anfang der Erziehungsideale, er ist die erste Erziehungsinstanz. Mäder weist Gott in seiner Pädagogik eine ähnliche unwürdige Rolle zu wie Kant in seiner Ethik. Denn wie bei Kant Gott bloss ein regulierendes Prinzip ist, das die genaue Uebereinstimmung zwischen Glückseligkeit und Tugend des Men-

¹⁵⁾ Eph. 3, 15.

schen zu besorgen hat, so ist Gott in der Pädagogik Mäders ein blosser Lückenbüsser, der eine Zeitlang die „Funktion des Ideals“ ausübt, um wieder von der Bildfläche zu verschwinden.

So sehr Mäder die *äusseren* Faktoren der Erziehung betont, die dem Kinde in den Eltern und in den Vatersurrogaten entgegentreten, so sind sie ihm doch nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache der Erziehung ist die *selbsteigene Tätigkeit* des Kindes *als Folge innerer Regungen*. Mäder schreibt: „Die Erziehung hat von innen und nicht von aussen zu erfolgen. Sie besteht nicht in einer Einwirkung des Lehrers auf den Schüler, sondern sie besteht in der Aktivität des Kindes selbst, im Handeln, welches die Folge innerer Regungen ist. Der Erzieher muss diese Regungen kennen und ihre Manifestationen erleichtern, indem er die dazu günstigen Bedingungen schafft.“ Und an einer anderen Stelle: „Der Erzieher ist nicht ein Machtinhaber, welcher über das Kind verfügt und einen äusseren Zwang ausübt, sondern er ist der Vertreter jener höheren Instanz im Innern des Kindes selbst, nach deren Forderungen sich das Kind richten will.“

Dass der Zögling sich bei der Erziehung nicht lediglich *passiv* zu verhalten hat, sondern *aktiv* mitwirken muss, und dass der Erzieher die Anlagen des Kindes nicht unterdrücken, sondern herausarbeiten soll, ja dass dem Zögling der erste und Hauptanteil an der Erziehung zukommt, da ohne seine tätige Mitwirkung eine Erziehung gar nicht möglich ist: das alles sind allbekannte pädagogische Wahrheiten, auch dass der eine Zögling mehr der Führung und Leitung bedarf als der andere, dass also die Erziehung sich individuell gestalten muss.

Welches aber jene „inneren Regungen“ sind, denen das Kind folgen und deren Manifestationen der Erzieher erleichtern soll, das sagt uns Mäder nicht. Ohne Zweifel sind darunter die Regungen der *Menschennatur* gemeint, die alle ohne Unterschied gut sind und ungehemmt zur Auswirkung gelangen sollen. Und so stehen wir wieder vor dem Naturalismus von *J. J. Rousseau*. Eine richtige Pädagogik aber hat von jeher gelehrt, dass die Regungen der Menschennatur teils gute, teils schlimme sind, und dass die guten gepflegt und entwickelt und die schlimmen beschnitten und ausgerottet werden sollen. Eine richtige Pädagogik hat ferner von jeher gelehrt, dass Zögling und Erzieher sich nicht nach *subjektiven*, sondern nach *objektiven* Maßstäben zu richten haben, nämlich nach den Forderungen des Sittengesetzes. Man sieht da wiederum, wie tief der Riss ist zwischen der modernen und traditionellen Pädagogik. Dort Laune und Willkür, hier feste und unabänderliche Grundsätze.

Doch Mäder spielt nicht bloss den *Pädagogen*, sondern auch den *Propheten*. Er erzählt uns nämlich von „einem höheren Stadium der Entwicklung, in welchem das Vorbild sich zu einem unpersönlichen, echten

Ideale entwickelt hat, und die Anerkennung nicht mehr von aussen, sondern von innen kommt, von jener Instanz, welche mit dem Namen Gewissen belegt wird. Eine Führung im obigen Sinne hat aufgehört.“

Damit stellt sich Mäder mit den modernen Kulturpropheten *Herbert Spencer* und *Karl Marx* auf gleiche Stufe. Wie diese, so prognostiziert auch er eine Zeit, wo der Mensch alle Unvollkommenheiten überwunden haben wird, so dass er einer Führung nicht mehr bedarf. Die bisherigen äusseren Instanzen haben ihren Dienst getan, alles konzentriert sich in der inneren Instanz, im Gewissen. Die Pädagogik ist gegenstandslos geworden und auch die Psychoanalyse, als Hilfswissenschaft der Pädagogik, hat ihre Rolle ausgespielt.

Dieser Zustand wird aber weder im individuellen Leben des Menschen noch in der Menschheit überhaupt je wiederkehren, sondern stets ein schöner Traum bleiben trotz moderner Psychologie und Psychoanalyse. Wir beobachten die menschliche Natur schon seit Jahrtausenden. Und immer und überall ist sie die unverbesserliche Sünderin, die eine Führung und Leitung bitter notwendig hat von der frühesten Jugend bis zum spätesten Alter und vielfach durch „äussere Instanzen“ in das richtige Geleise gebracht und in demselben gehalten werden muss, da die „innere Instanz“, genannt „Gewissen“, sehr häufig gründlich versagt.

Schlußsätze.

Wir fassen das Ergebnis unserer Untersuchung in folgende Sätze zusammen:

1. Als *therapeutisches Verfahren* lassen wir die Psychoanalyse in dem Sinne gelten, dass sie bei der Beurteilung und Behandlung von Neurosen und Psychosen auch den Seelenzustand und die seelische Entwicklung des Patienten ins Auge fassen soll, ohne sich jedoch sklavisch an die „Mechanismen“ und den umständlichen Apparat der Erfinder und Gründer dieser Heilmethode zu binden. Das *Verdienst* der Psychoanalyse liegt nach unserer Auffassung darin, dass sie den Menschen nicht nur als ein blosses *Häuflein von Atomen*, sondern auch als *seelisches Wesen* betrachten und verstehen lehrt, obwohl sie sich anderseits, theoretisch wenigstens, vom Materialismus doch wieder nicht ganz emanzipieren kann.

2. Obgleich nicht zu bestreiten ist, dass die Psychoanalyse das *Seelenstudium mächtig angeregt hat*, indem sie das seelische Geschehen in seinen geheimsten und intimsten Aeusserungen zu belauschen und die Seele bis in das feinste und tiefste Geäder hinein blosszulegen suchte: eine *Bereicherung* der Seelenkunde oder auch nur eine *Klärung* der seelischen Probleme hat uns die Psychoanalyse bisher nicht gebracht, und mit Unrecht masst sie sich den Titel eines *Kopernicus* und *Columbus* der Psychologie an. Eher hat die Psychoanalyse durch ihre aufdringliche, zum Teil ganz unwissenschaftliche *Terminologie* zur *Verwirrung* der Seelenkunde beigetragen.

3. Die Psychoanalytiker *stellen die Psychologie buchstäblich auf den Kopf*, d. h. dasjenige, was in der Seele naturgemäss oben ist, kehren sie nach unten, und was unten ist nach oben. Schon *Platon* hat das Seelengefährte durch die *Vernunft* leiten, und die beiden störrischen Rosse, das Begehrliche und Zornmütige, durch den vernünftigen Teil der Seele im Zaume halten lassen. Und so hat jede gesunde Psychologie bis auf den heutigen Tag der *Vernunft* und dem *Willen* den *Primat* unter den Seelenkräften eingeräumt. Allein historischer Sinn ist nicht die starke Seite der Psychoanalyse. Sie kümmert sich nicht um das, was Jahrtausende über die Seelenhierarchie gedacht haben. Als *Kopernicus* der Psychologie kehrt sie das Verhältnis einfach um und weist dem *Unbewussten*, den *niedersten Trieben* und den *Gefühlen* die *Hegemonie* im Seelenleben an.

4. Die Erweiterung der Psychoanalyse von einem *Heilverfahren* zu einer *Heilslehre* ist entschieden zu *verwerfen*. Da gilt das Wort: „*Schuster bleib bei deinem Leisten!*“ Die Psychoanalyse soll sich *innerhalb* des Gebietes betätigen, auf dem sie gewachsen ist, innerhalb des Gebietes der Medizin, die Ethik und die Pädagogik ist nicht ihre Domäne.

5. Wenn die Psychoanalytiker sagen, dass die *metaphysischen Grundlagen* ihrer Wissenschaft, das Unbewusste, der Pansexualismus und der Evolutionismus, naturnotwendig an eine bestimmte Weltanschauung und Lebensrichtung hinanführen, so ist dagegen zu bemerken, dass diese Grundlagen erstens nicht *Eigentum* der Psychoanalyse sind, sondern anderswo hergeholt und neu aufgemacht und aufgeputzt wurden. Zweitens sind diese Grundlagen zu *wackelig* und zu *morsch*, um die Tragfähigkeit für den Bau einer Ethik und Pädagogik zu besitzen.

6. Der Psychoanalytismus trägt die *Signatur des Irrtums* an der Stirne. Die Wahrheit ist eindeutig, der Irrtum vieldeutig und widerspruchsvoll. Die christliche Philosophie holt ihre Ethik aus einer eindeutigen Metaphysik, die christliche Theologie aus einer eindeutigen Dogmatik heraus. Die Metaphysik der Psychoanalyse aber ist *kunterbunt* und demnach auch ihre Ethik und Pädagogik, die aus allen möglichen philosophischen Lappen zusammengeflickt sind und sich in allerlei *Gegensätzen* bewegen. Bewusstes und Unbewusstes, Rationales und Irrationales, Materialismus und Pantheismus, Empirismus und Idealismus, Mechanismus und Vitalismus, Egoismus und Altruismus, Asketismus und Epikureismus wogen kaleidoskopartig durcheinander.

7. So ist die Psychoanalyse als *Weltanschauung* und *Lebensrichtung* nur ein *Konglomerat von Irrtümern* der modernen Zeit. J. J. Rousseau, Kant, Spencer, Comte, John Stuart Mill, Helvetius, Holbach, Schopenhauer, Eduard von Hartmann, Häckel, und wie die modernen Kulturpropheten alle heissen, haben sich zu einer *Société anonyme*, zu einer namenlosen Gesellschaft, genannt „Psychoanalyse“, zusammengetan, um ihren abgestandenen Most unter dieser Firma auf den Markt zu bringen und besser verschleissen zu können.

8. Der *einzig wahre Psychoanalytiker*, der in die Menschenseele *hineingezündet* hat wie kein anderer, sie bis in ihre *tieftsten Tiefen* *durchleuchtet* und *durchglüht*, sie bis zur *Gottähnlichkeit* *sublimiert* hat, ist derjenige, der das grosse Wort gesprochen hat: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“, der durch seine *Lehre* den *Irrtum* und durch seine *Gnade* die *Sünde* und den *Zwiespalt* in der Menschenseele — das Unbewusste der Psychoanalyse — *verscheucht* und den *Frieden* und die *Harmonie* der zerrissenen Seele wieder hergestellt hat, das erhabene *Vorbild* und *Ziel* aller *wahren Ethik* und *Pädagogik*, *JESUS CHRISTUS*. *Diesem* Lichte, dem „*wahren Lichte*“, „*das jeden Menschen erleuchtet*, der in diese Welt kommt“, wollen wir folgen, nicht dem *Irrlicht* der Psychoanalyse.

INHALT.

Einleitung 3.

ERSTER TEIL. Die Psychoanalyse als Seelenproblem 5.

Erster Abschnitt. Lehrinhalt der Psychoanalyse 5.

Erstes Kapitel. Geschichte der Psychoanalyse 6.

Zweites Kapitel. Begriff und Wesen der Psychoanalyse 12.

Drittes Kapitel. Die Stellung der Psychoanalyse zur offiziellen Psychologie 16.

Viertes Kapitel. Die Technik der Psychoanalyse 20. Psychoanalyse vermittelt der Hypnose 20. Psychoanalyse ohne Hypnose 23. Verdrängung und Widerstand 24. Symptom oder Ersatzbildung, Sublimierung 26. Die Technik des Erratens aus freien Einfällen des Kranken. Das Assoziationsexperiment 27. Die Traumdeutung 28. Die Fehlsymptome und Zufallshandlungen 30. Historische Herleitung, Deutung, Aufdeckung des inneren und äusseren Gewinnes, Einbeziehung 31. Die Uebertragung 34. Die Selbstheilung 37.

Fünftes Kapitel. Wirkungsfeld der Psychoanalyse 39.

Sechstes Kapitel. Eigenschaften des Psychoanalytikers 41.

Zweiter Abschnitt. Kritik der Psychoanalyse 43.

Erstes Kapitel. Wahres an der Psychoanalyse 44.

Zweites Kapitel. Falsches an der Psychoanalyse 55.

Schluss des ersten Teiles 74.

ZWEITER TEIL. Die Psychoanalyse als Lebensrichtung 77.

Erstes Kapitel. Die Psychoanalyse als Normwissenschaft 79.

Zweites Kapitel. Psychoanalyse und Metaphysik 88. Psychoanalyse und Pantheismus 88. Psychoanalyse und Pansexualismus 95. Psychoanalyse und Evolutionismus 100.

Drittes Kapitel. Psychoanalyse und Ethik 111.

Viertes Kapitel. Psychoanalyse und Pädagogik 121. Oskar Pfister über Psychoanalyse und Pädagogik 121. Alfons Mäder über Psychoanalyse und Pädagogik 127.

Schlußsätze 134.

Korrigenda:

Auf Seite 108, dritter Absatz, Zeile 8 lies: „Ich“ anstatt „Nichtich“,
Zeile 10 lies: „Ueberich“ anstatt „Nichtich“.

